

Wiemeler Dampfboot.

N^o 40.

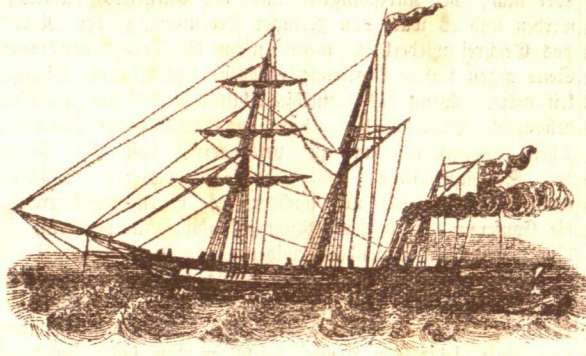
Mittwoch,

1875.

den 17. Februar.

Erscheint täglich Morgens
mit Ausnahme
der Tage nach den Sonn- u. Feiertagen.

Vierteljährlicher Abonnements-Preis
pränumerando 3 Mark,
mit Botenlohn sowie bei allen Postanstalten
3 1/2 Mark.
Für Rußland 3 Rubel pro halbes Jahr.



Anzeigen werden für den Raum
einer Corpus-Spaltheile von Abonnenten
mit 15 R.-Pf., von Nicht-Abonnenten
und Auswärtigen mit 20 R.-Pf. berechnet.
Reclamen pro 1spaltige Beitzzeit 25 R.-Pf.

Anzeigen, für die folgende Nummer be-
stimmt, sind spätestens bis Nachmittag
2 Uhr einzuliefern.
Belag-Exemplare kosten 10 R.-Pf.

Tagess - Chronik.

Den 17. Vorm. 10 Uhr, in der Mehlwaage des
Königl. Haupt-Zoll-Amts Verkauf von Stühlen, Tischen,
Uhren u.; Nachm. 2 Uhr, im Bagdahn'schen Speicher Ver-
kauf von 40 Centnern Schweinewolle.

Eine Gewerbe-Enquête.

Das Deutsche Reichskanzleramt hat dem Bundesrathe
eine Vorlage unterbreitet, welche das Programm zu einer ge-
werblichen Enquête enthält, deren Aufgabe es sein soll, die
Voraussetzungen zu einer gesetzlichen Regelung des Verhältnisses
der Handwerkslehrlinge und Gesellen zu ihren Arbeitgebern
zu besorgen. Eine Reform der in dieser Beziehung bestehenden
Gesetze ist wirklich ein dringendes Bedürfnis, denn dieselben
sind äußerst lückenhaft und zum Theil vollkommen veraltet.
Nicht mehr den heutigen Verhältnissen entsprechend sind fer-
ner bei den meisten Gewerben die durch das Gewohnheitsrecht
sanctionirten, aus der Zukunft herkommenden Gebräuche,
welche dem Meister eben so wie dem Gesellen und Lehrlinge
eine mit der gegenwärtigen wirtschaftlichen und socialen Volks-
entwicklung ganz unvereinbare Stellung gaben. Dazu
kommt nun noch, daß durch die Einführung der Gewerbe-
Ordnung für den norddeutschen Bund vor wenigen Jahren in
einem großen Theile Deutschlands hinsichtlich der hier in Rede
stehenden Angelegenheit Zustände geschaffen wurden, welche zu
sehr von dem bisher gebräuchlich Gewesenen abwichen, um
nicht auf manchen Seiten Unzufriedenheit zu erregen. Wäh-
rend man beispielsweise früher mit Recht darüber geklagt
hatte, daß der Lehrling dem Handwerksmeister gewissermaßen
auf Gnade und Ungnade überliefert werden müsse und oftmals
einer wahrhaft tyrannischen Behandlung ausgesetzt sei, ohne
daß es ein gesetzliches Schutzmittel dagegen gebe, klagte man
nun, und zwar ebenfalls nicht ganz mit Unrecht, darüber, daß
durch die neue Gewerbeordnung eine vollständige Zuchtlosigkeit
eingetreten sei, weil es nach derselben einem Jeden freistehe,
seinen Lehrherrn zu verlassen, und weil nach dieser Gewerbe-
Ordnung jeder Lehrling, nachdem er die nothdürftigsten Hand-
griffe seines Geschäftes erlernt, aus der Lehre treten und seinen
Erwerb als Gehilfe oder Geselle suchen könne, wo er wolle.

Schon diese kurzen Andeutungen zeigen, daß das Vor-
gehen des Reichskanzleramtes, speziell die Berufung der ge-
werblichen Enquête, ein durchaus zeitgemäßer Schritt ist, der
entschieden die vollste Zustimmung verdient. Indessen fürchten
wir sehr, daß sich in der Enquête gewisse reactionäre Strö-
mungen geltend machen dürften, und wir möchten von vorn-
herein davor warnen, daß man den Letzteren nicht allzuviel
Gehör schenken möge.

Es ist eine ganz allgemein zu Tage tretende Anschauung,
daß wir uns in unserer wirtschaftlichen Gesetzgebung während
der letzten Jahre nicht nur in quantitativer sondern auch in
qualitativer Beziehung überstürzt haben. Wir wollen zugeben,
daß die Menge der seit der Gründung des Deutschen Reiches
geschaffenen wirtschaftlichen Gesetze eine sehr große ist, in-
dessen lag ganz gewiß für alle diese Gesetze ein mehr oder
minder dringendes Bedürfnis vor, die Quantität ist also durch
die Umstände gerechtfertigt. Und was die Qualität betrifft,
so ist unserer Meinung nach die Zeit viel zu kurz gewesen, als
daß man heute schon sagen könnte, die fortschrittliche Richtung,
der die Legislative in ökonomischer Beziehung gefolgt ist, habe
sich als eine Ueberreizung, als schädlich erwiesen. Wir halten
also die Ansichten von der vermeintlichen Ueberstürzung für
durchaus irrig. Man klagt bekanntlich darüber, daß es in
allen gewerblichen Branchen immer mehr an wirklich guten
Arbeitern zu mangeln beginne, und man behauptet bei uns
vielseitig, es sei dies eine Folge davon, daß nach der Ge-
werbeordnung kein Handwerks-Lehrling mehr gezwungen sei,
seine Lehrzeit bei einem und demselben Meister zuzubringen,
und daß die früher üblich gewesenen Gesellen- u. Prüfungen
durch die Gewerbeordnung ihren obligatorischen Charakter ver-
loren hätten. Nach unserer Ueberzeugung ist dies ein ganz
entschiedener Irrthum. Die Gewerbeordnung des Norddeutschen
Bundes besteht noch nicht ein Jahrzehnt und sie sollte schon
einen so nachtheiligen Einfluß gehabt haben! Das ist nicht
nur unwahrscheinlich, sondern sogar unmöglich, denn die Zahl
der inzwischen ausgebildeten Arbeiter ist nur eine kleine Mi-
norität in der Gesamtheit aller Arbeiter. Außerdem aber
vergibt man dabei, daß die allmähliche Verschlechterung der
Leistungen unserer Arbeiter thatsächlich durch die Entwicklung
unserer commerciellen und industriellen Verhältnisse herbeigeführt
worden ist. Man hat zu lange die Lächerlichkeit des Arbeiters
nicht nach der Vortrefflichkeit und Dauerhaftigkeit seiner Arbeit,
sondern nach der aufgewandten Arbeitszeit, das heißt nach der

Schnelligkeit seiner Leistungen beurtheilt; der Handel verlangte,
daß die Industrie vor Allem schnell producire, wobei natürlich
die Dualität der Produkte und schließlich auch die Qualität
der Arbeiter leiden mußte.

Nichtverständnisse, Unverstand und Mangel an wirtschaft-
licher Einsicht verkleinern den Werth unserer fortschrittlichen
nationalökonomischen Gesetzgebung und drängen auf eine ge-
wisse Reaction hin, deren Folgen nur höchst bedauerliche sein
könnten. Wir haben gerade auf diesem Gebiete während der
letzten Jahre sehr Bedeutendes erreicht, aber es ist selbstver-
ständlich, daß die segensreichen Wirkungen der neuen Gesetze
nicht mit einem Schlage und ganz besonders nicht in der
Uebergangsperiode zu Tage treten können. Wollte man darum
über die Reformen selbst den Stab brechen, so hieße dies das
Kind mit dem Bade ausschütten und davor möchten wir doch,
namentlich auch hinsichtlich der Gewerbeordnung, mit allem
Nachdrucke warnen.

Deutsches Reich.

△ Berlin, 14. Februar. Die Autorschaft an der
„Gesammterklärung des Deutschen Episcopats“ auf die Papst-
wahldepesche des Fürsten Bismarck wird in hiesigen Kreisen
dem Bischof Ketteler von Mainz zugeschrieben, welcher in
einer kürzlich erschienenen Schrift gegen die Hessischen Kirchen-
gesetze genau denselben Gedankengang entwickelt hat. Auch
in jener Schrift wurde geäußert, daß der Papst durch die
vaticanischen Dekrete eine absolute unbeschränkte Macht er-
halten habe, und daß die Bischöfe ihre bisherige Selbststän-
digkeit verloren hätten. Von wissenschaftlich kompetenter Seite
wird dagegen eingewendet, daß diese Beugung des absoluten
Sinnes der Unfehlbarkeit dem Wortlaut des Dekrets und der
authentischen Interpretation der Gesetze widerspricht. Das
vaticanische Dekret überträgt vielmehr einfach
die der Kirche verliehene Unfehlbarkeit auf den Papst und
die Hauptverächter des neuen Dogmas haben ausdrücklich den
Grundgedanken des Vertrages, daß der Letztere sich nicht einmal mehr
des gelehrten Beiraths von Bischöfen oder Theologen zu be-
dienen brauche. Die sogenannte Antoninische Formel, welche
doch wenigstens die vorher konstairte übereinstimmende Lehre
der Kirche festhielt, wurde vom Papste mit großer Hastigkeit
als eine Häresie zurückgewiesen. Zur Bestätigung alles dessen
dient u. A. auch eine vom Professor Dr. Micheli's soeben
herausgegebene Broschüre (die Verblendung Ketteler's, Bonn 1875
P. Neuffer), welche die sinnentstellende Dialektik des Mainzer
Bischofs in ihrer ganzen Blöße darlegt und gleichzeitig inter-
essante Urtheile über die neue kirchenpolitische Gesetzgebung
enthält. Der Staat erscheint dem Verfasser der Schrift der
Kirche gegenüber einfach wie ein besonnener Mann, der einem
Kalenden das Schwert aus der Hand nimmt. In Betreff
der Ehe- und Schulgesetze wäre ohne Zweifel eine Verein-
barung zwischen Kirche und Staat wünschenswerth und auch
möglich gewesen, wenn nicht die Infallibilität jeder Verfassung
den Regel vorgeschoben hätte. Die Schuld des jetzigen Zer-
würfnisses in der Menschheit liege auf Seiten der Ultramon-
tanen, und die Hoffnung und der Weg der Wiederherstellung
der Kirche in ihrem berechtigten Einfluß im Altchristenthum
Herrn Ketteler gegenüber weist Micheli's nach, daß die Auf-
fassung von dem Unfehlbarkeitsdogma eine willkürliche sei und
sich mit dem wirklichen Charakter der neuen Lehre nicht decke.
Es scheint ihm unzweifelhaft, daß, wenn ein Mann, wie
Ketteler noch in diesem Augenblick es als seine Gewissenspflicht
erkannte, offen und ehrlich gegen den absoluten Sinn der
Infallibilität zu protestiren, dies wenigstens in Deutschland
der Sache eine Wendung geben würde. Allerdings sei bei
dem bischöflichen und aristokratischen Hochmuth Ketteler's ein
solcher Entschluß nicht zu erwarten. — Die im gegenwärtigen
Augenblick sehr interessante Schrift wird wegen ihrer besonnenen
und überzeugenden Haltung in weiten Kreisen Interesse finden.

* Dem Abgeordnetenhaus ist heute die im Staatshaus-
halt für 1875 schon angeführte Denkschrift betreffend die
Ueberweisung eines einmaligen Betrages von 1,200,000
Mark an den Provinzialverband von Schleswig-Holstein zu-
gegangen. Bekanntlich hatte der Landtag der genannten
Provinz in seiner letzten Session das Angebot der Regierung
im Betrage von 400,000 Thalern als ein zu geringes zu-
rückgewiesen. Nach Ansicht der Regierung indeß können An-
sprüche wie die von Schleswig-Holstein erhobenen nur gegen-
über der Gesamtheit der Deutschen Staaten, nicht gegenüber
Preußen allein geltend gemacht werden. Die Möglichkeit
einer solchen Geltendmachung muß aber als ausgeschlossen
betrachtet werden, nachdem bereits die vormalige Liquidations-
kommission in Frankfurt a. M. die Liquidation aller derartigen

Ansprüche Deutscher Regierungen, die sich im Ganzen auf
160 Millionen Gulden belaufen, für praktisch unmöglich und
rechtlich außer ihrer Kompetenz liegend erklärt hat. In
Folge dessen sind auch die preussischerseits für militärische
Leistungen aufgewendeten Kosten im Betrage von 19 Millionen
Thalern nicht zur Liquidation gekommen. Unter diesen Um-
ständen haben die von Schleswig-Holstein aufgestellten
Forderungen keine Berücksichtigung finden können, doch soll
eine billige Zurechnung in der Weise gewährt werden, daß
dem Provinzialverbande eine Summe überwiesen wird, welche
dem Gesamtbetrage der Verpflegungskosten entspricht, die
für die Truppencontingente der mit der Preussischen Monarchie
jetzt vereinigten Staaten aufgewendet wurden. Diese Summe
beträgt 394,000 oder abgerundet 400,000 Thaler, welche
als einmaliger Betrag dem Provinzialverbande zu dem Zweck
überwiesen wird, um sie im Interesse der durch die Kriegs-
ereignisse von 1849/50 belasteten Kommunen zu verwenden.

* Kurz vor seinem Schlusse hat der Reichstag noch
einen Antrag angenommen, welcher eine Regelung der Straf-
vollstreckung und eine Reform des Gefängnißwesens verlangt.
Schon vor mehr als zwanzig Jahren wurde in Preußen
eine gesetzliche Regelung des Gefängnißwesens als notwendige
Ergänzung des in Kraft tretenden Strafgesetzes erklart. Um
das Gefängnißwesen den Bestimmungen des neuen Gesetzes
anzupassen, erschien eine allgemeine Verfügung, die dasselbe
zum Theil neu organisirte. In dieser Verfügung wurde be-
stimmt, daß zur Vollstreckung länger andauernder Gefängniß-
strafen Centralgefängnissen errichtet werden sollten. Bei
dieser Verfügung ist es indeß geblieben; zwar sind einzelne
dieser Centralgefängnissen gebaut worden, jedoch lange
nicht in genügender Zahl. Bei dem Mangel einer einheit-
lichen Norm entstand sodann der Uebelstand, daß für jedes
Centralgefängniß besondere Instruktionen erlassen werden
mußten, welche der Auslegung der Gefängnißbeamten unter-
liegen. Der Richter erkennt nach dem Strafgesetzbuche auf
Zuchthaus, Gefängniß oder Haft, über die Vollstreckung dieser
Strafen herrscht aber in der Praxis der größte Wirrwarr.
Schon häufig sind betreffenden Orts diesbezügliche Anträge
zur Sprache gekommen, wegen anderer dringender Aufgaben
aber stets zurückgelegt worden. Jetzt aber, da der Reichstag
die Sache zu der seinen gemacht, sind die im Preussischen
Ministerium begonnenen Arbeiten im Reichskanzleramt wieder
aufgenommen worden und es ist nicht unwahrscheinlich, daß
schon die nächste Reichstagsession einen Gesetzentwurf über
die Reform des Gefängnißwesens bringen wird.

— Der Bundesrath hielt gestern Mittag 12 1/2 Uhr
unter dem Vorsitz des Präsidenten Delbrück eine Plenarsitzung.
Eine Vorlage betreffend den Verkehr mit Pulver und an-
deren Sprengmitteln wurde dem Handels-Ausschuß überwiesen.
Sodann wurde mitgetheilt, daß der Entwurf einer Instruk-
tion für den Rechnungshof des Reiches dem Rechnungs-Aus-
schuß überwiesen sei. Zur Erledigung standen ferner die Be-
schlußfassung über die Bildung der Reichs-Schulcommission;
über die Benennung der Reichsgoldmünzen; ein mündlicher
Antrag des Justiz-Ausschusses über die Wahl eines Mitgliedes
für das Reichs-Oberhandelsgericht; die Anschlußanträge über
die Reform der Eisenbahn-Frachttarife und die Expeditions-
gebühr für Eisenbahnfracht; ferner Ausschußberichte betr. die
Vollstreckung von Freiheitsstrafen gegen zur Entlassung kom-
mende Militärpersonen durch die bürgerlichen Gerichte; ein
mündlicher Bericht über die zu erlassenden Ausführungsbestim-
mungen zum Militär-Pensionsgesetz; Anträge zu dem Entwurf
über Bauten und sonstig Anlagen an der Jahde; Berichte
über den Entwurf einer revidirten Elbschiffahrts-Akte; über
die Ausführung der nächsten Volkszählung; über die Meinungs-
verschiedenheit bei der Berechnung eines Rübenzuckersteuer-
rückstandes; über eine Reihe von Zoll- und Steuer-Angelegen-
heiten; über den Antrag Mecklenburgs wegen der von Min-
derjährigen begangenen Feld- und Forstverbrechen; ferner münd-
liche Berichte betreffend die Reichstagsbeschlüsse über die Staats-
überschreitungen für 1873, die Rechnungen über den Bundes-
bew. Reichshaushalt für das zweite Semester 1867, so wie
für 1868, 1869 und 1870. Endlich die Erstattung der
Ascendenten von Landwehrlenten gewährten Kreisunterstützun-
gen, Vorlegung von Eingaben u. Es ist dies ziemlich der
ganze Rest der doch unerlebigten Bundesraths-Arbeiten, und
es wird sich die Thätigkeit des Bundesrathes vorläufig nur
den Verwaltungs-Angelegenheiten zuwenden, zu legislativischen
Arbeiten jedoch vor dem Sommer nicht geschritten werden.

* Bei dem vorgestern in München stattgehabten diplo-
matischen Empfange bei dem neuen päpstlichen Nuntius Mgr.
Bianchi hat, wie wir hören, allein der Italienische Gesandte

fehlt Zur Zeit werden am Münchener Hofe noch Gesandtschaften von Preußen, Oesterreich, Rußland, Sachsen und Württemberg unterhalten, während Frankreich und England Geschäftsträger dafelbst beglaubigt haben. Der neue Nuntius soll übrigens hierher gelangten Berichten zufolge sich einer gewissen Zurückhaltung befleißigen und namentlich gegen die Ausschreitungen der Bairischen Kaplanspresse schon wiederholt und nachdrücklich Verwahrung eingelegt haben.

München, 10. Februar Die durch die hiesigen Blätter gegangene Notiz, daß der Würzburger Bischof zum Erzbischof in Bamberg ausersehen sei, an welche wir einige die Persönlichkeit betreffenden Bemerkungen geknüpft hatten, wird jetzt als ungegründet oder wenigstens den Thatsachen voraussetzend hingestellt; man habe, heißt es, sich betreffenden Orts mit der Frage der Nachfolgerschaft für den verstorbenen Erzbischof v. Deinlein noch gar nicht beschäftigt. Da es sich immer nur darum handelt, zwischen Uebeln zu wählen, ist uns dies sehr glaublich. — Unterdessen fängt der neue Nuntius an, sich gesellschaftlich einzurichten, Besuche zu machen und zu empfangen, und zwar ohne daß ihm dabei so scharf auf den Dienst gepöft wird wie dem armen Erzbischof Gregor, der nicht einmal ein gutes Diner bei Hofe einnehmen darf, ohne deshalb von den ultramontanen Kraftblättern abgefanzelt zu werden. Der gute Oberhirt hat entschieden Unglück Hält er sich nach oben freundlich, so bekommt er eine schlechte Censur vom „Vaterland“, und spielt er einmal nach oben den Trumpf aus, daß der hochselige Ludwig I. beim Jubeljahr alle kirchlichen Feierlichkeiten mitgemacht habe, jetzt aber leider es so sei —, so kann er das 40stündige Gebet allein ohne königlichen Pomp abschließen.

Von der Lahn, 10. Februar. Anlässlich des Weihnachtsfestes richtete der Bischof von Limburg ein Schreiben an den Papst, worin demselben besonders die Versicherung der innigen Anhänglichkeit der gesammten Diözesanen gegeben wird. Der Papst spendet in seinem soeben eingetroffenen Antwortschreiben dem Bischof für seinen Eifer in der Hütung der ihm anvertrauten Herde und zugleich für die Festigkeit im Glauben volles Lob und ihm, seinem untergebenen Clerus und gläubigem Volke aus ganzem Herzen den apostolischen Segen.

Düsseldorf, 10. Februar. Die Generalversammlung der Rheinisch-Westfälischen Gefängnisgesellschaften zu Düsseldorf hat am 20. August 1874 den Beschluß gefaßt, an den Fürsten Reichskanzler eine Petition einzureichen, dahin gehend, derselbe wolle im Bundesrathe dahin wirken, daß im Sinne der gefaßten Resolutionen, welche lauten: 1) Das Antragsverfahren hat in dem Deutschen Reichsstrafgesetzbuche eine viel zu weit gehende Anwendung gefunden; es bedarf des Strafgesetzbuchs deshalb nach dieser Seite hin dringend einer Revision — 2) Ein einmal gestellter Antrag kann nicht zurückgezogen werden, — baldigst dem hoch Reichstage ein auf die Revision des Deutschen Strafgesetzbuchs bezüglicher Gesetzentwurf vorgelegt werde. Auf diese Petition ist der Gefängnisgesellschaft vor Kurzem die nachstehende Antwort des Reichskanzlers geworden: „Dem Ausschusse der Rheinisch-Westfälischen Gefängnisgesellschaft erwidert das Reichskanzleramt auf die gefällige Zuschrift ergebnislos, daß die in der Generalversammlung der Rheinisch-Westfälischen Gefängnisgesellschaft vom 20. August 1874 gefaßten Resolutionen bei der bevorstehenden Revision des Strafgesetzbuchs zur Erwägung gelangen werden.“

Frankreich.

Wohl niemals ist die Zerfahrenheit und Unsicherheit der Versailler National-Versammlung mit größerer Evidenz zu Tage getreten, als in der gestrigen Sitzung, in welcher sie in Einem Athem die widerstrebensten Beschlüsse faßte, und verwarf, was sie wenige Augenblicke vorher angenommen hatte. Nachdem die National-Versammlung die republikanischen Dardou und Duprat's auf Wahl des Senats durch das allgemeine Stimmrecht, sowie die Artikel über die Bedingungen der Wählbarkeit und einige Bestimmungen des Commissions-Entwurfes, betreffend die Functionen des Senats, angenommen hatte, verwarf sie bei der Schlußabstimmung das ganze Gesetz mit 23 Stimmen Mehrheit. Dieses Resultat ist offenbar den Legitimisten zuzuschreiben, welche sich, wie die Gesammtstimmen der Abstimmenden bei den Specialvoten es beweisen — dieselben betragen 664 und 633 — anfänglich der Abstimmung enthielten, sich jedoch an der Schlußabstimmung — es wurden 713 Stimmen abgegeben — beteiligten. — Die eigentliche Bedeutung der gestrigen Abstimmungen liegt übrigens doch nur darin, daß sie ein Mißtrauensvotum gegen die Regierung enthalten. So lange sich nämlich das Cabinet neutral verhielt, war die National-Versammlung im Stande, ein Senatsgesetz zu schaffen, dessen Spitze sich allerdings gegen die Regierung lehnte, da der Senat gleich der Deputirten-Kammer durch das allgemeine Stimmrecht gewählt werden und die Executivgewalt nicht das Recht haben sollte, Senatoren zu ernennen. In dem Augenblicke, als der Vice-Präsident des Ministerrathes, General Cisseu, zu Gunsten der „conservativen Interessen“ intervenirte, war das Schicksal des Gesetzes entschieden. Da Artikel VIII. des Constitutionsgesetzes die Bestimmung enthält, daß dieses Gesetz erst nach der endgültigen Annahme des Senatsgesetzes promulgirt werden darf, so bleibt der National-Versammlung nichts übrig, als die von Waddington und Baurain eingebrachten Anträge zu acceptiren oder sich aufzulösen. — Aber auch der Antrag für Auflösung ist bekanntlich mit großer Majorität abgelehnt. Das war vorauszu sehen. Denn die Leute fürchten mit Recht nicht wieder gewählt zu werden, und ihre Mandate wollen sie doch allesammt nicht verlieren.

England.

London, 11 Februar [Special-Correspondenz.] („Daily Telegraph“ und die Petersburger Conferenz. — Antieinkommensteuer. — Liga. — Sonntagsfeiermeeting. — Auswanderung nach Brasilien.) „Daily Telegraph“ bringt heute

eine Entgegnung auf einen Artikel des Brüsseler „Nord“, in welchem England wegen seiner Weigerung an der Petersburger Conferenz Theil zu nehmen, angegriffen wurde. Das Blatt sagt: „Wir sind daran gewöhnt zu hören, daß wir eine Nation von Krämmern sind, unfähig über unsere Veden-tliche hinwegzusehen; wir haben schon lange gelernt, daß wir, gleichviel, ob wir uns in continentale Angelegenheiten mischen oder nicht, der Kurzsichtigkeit und des Ehrgeizes angeklagt werden und es wäre von geringer Bedeutung, ob der „Nord“ das Geschrei wiederholt, wenn nicht die gerade von dieser Seite gegen unsere Regierung erhobene Anklage von Wichtigkeit wäre. Wenn das officielle Blatt des russischen Kabinetes behauptet, England habe nur an der Brüsseler Conferenz Theil genommen, um zu verhindern, daß die Frage der Seekriegführung von den Europäischen Mächten erwogen werde und um nachdem es diesen Zweck erreicht, die Conferenz durch seine Nichttheilnahme zu vereiteln, so können wir nur Folgendes erwidern: „Es giebt keinen Staat in ganz Europa, der ein weniger direktes Interesse an der Regelung der betreffenden Frage hat, als England. Wenn je in einer östlichen Stunde der Boden dieses Landes von einer feindlichen Armee besetzt werden sollte, wird es ganz gleichgültig sein, welches abstrakte Gesetz über die Verteidigungsmethode etwa festgestellt worden ist. Für Länder wie die Schweiz oder Belgien ist es aber keine gleichgültige Sache, zu welcher Verteidigungsmethode sie ihre Zustände nehmen dürfen und England als der natürliche Beschützer der nichtmilitärischen Staaten des Continents, würde seine Pflicht vernachlässigt haben, wenn es mächtige Staaten stärker und schwache schwächer machen ließe. Will man den Grueln des Krieges gänzlich Einhalt thun, so muß man es kleinen Staaten überhaupt verbieten, sich gegen mächtigere zur Wehr zu setzen. Wir sind deshalb überzeugt, daß unsere Regierung wohl beraten war, als sie jede Theilnahme an der Petersburger Conferenz verweigerte.“ Ganz in demselben Sinne sprachen sich alle größeren Blätter mit Ausnahme der „Times“ aus, die sich noch in Schweigen hält. — Sir Stafford Northcote, der Schatzkanzler, empfing gestern eine Deputation der Antieinkommensteuer-Liga, unter der sich etwa 40 Parlamentenmitglieder befanden, die der Regierung die gänzliche Abschaffung der Einkommensteuer an's Herz legten. In seiner Erwiderung bemerkte der Minister, daß er nicht im Stande sei, die erwähnte Steuer abzuschaffen, ohne dieselbe durch eine andere zu ersetzen. Andererseits sei es aber äußerst schwierig, eine directe Steuer zu finden, welche das entstehende Defizit decken könne. Durch die Einkommensteuer seien viele Zölle und Acciseabgaben beseitigt worden, und die Nation möge sich fragen, ob sie nicht dadurch beträchtlich gewonnen habe und ob die erungenen Vortheile nicht die entstehenden Nachtheile überwiegen. Wie gewöhnlich ertheilte er der Deputation am Schluß seiner Rede die Versicherung, daß er ihre Ansichten in reifliche Erwägung ziehen und wenn möglich die Steuerlast des Landes während der laufenden Session erleichtern werde. — In einem gestern im Holbornamphitheater abgehaltenen Meeting wurde die schon seit Jahren ventilirte Frage wegen Eröffnung der Nationalmuseen, Gallerien u. an Sonntagen behandelt. Es gelangten zwei Beschlüsse zur Annahme, der eine fordert das anwesende Parlamentenmitglied Taylor auf, seinen schon früher gestellten Antrag wegen der Eröffnung der öffentlichen Sammlungen an Sonntagen im Unterhause zu wiederholen. Der andere Beschluß ging auf die Begründung einer Volkshallegesellschaft, die den Zweck hat, Räume für die Sonntagsversammlungen des Volks zu errichten. Sehr bemerkenswerth war es, daß zwei Geistliche der Englischen Kirche an dem Meeting theilnahmen und den Mehrheitsbeschluß unterstützten. Es ist dies der erste Fall dieser Art. — Die Britische Auswanderungskommission hat eine Warnung gegen die Auswanderung nach Brasilien erlassen.

„Fürst Gortschakow“, schreibt die conservative Hour, scheint die Weigerung Lord Derby's einen Vertreter Englands nach Petersburg zur Conferenz zu senden, nach den Aeußerungen des Brüsseler „Nord“ als persönliche Beleidigung aufzufassen. Was übrigens das genannte Blatt gegen unseren Minister des Aeuwärtigen einzuwenden hat, ist für diesen höchst schmeichlich. Als Lord Palmerston in der Don Pacifico-Angelegenheit angegriffen wurde, wurde er mit dem stolzen Worte verteidigt, daß er nicht der Minister Frankreichs, Rußlands oder Oesterreichs, sondern der Englands sei, und trotz der Drehungen des russischen Blattes wird Lord Derby nicht weniger Anspruch auf das Vertrauen seiner Landsleute haben, da man ihm denselben Vorwurf macht.“ Auch die liberale Partei in England, wie die Adressdebatte gezeigt hat, ist mit der Haltung der conservativen Regierung in dieser Frage einverstanden.

Spanien.

Madrid, 12. Februar Ein königliches Dekret beruft 70,000 Mann unter die Fahnen und setzt den Loskaufpreis auf 8000 Reales (ungefähr 1700 Mk.) fest. Der neuernannte General-Capitän von Cuba, Graf Valmaceda, verlangt 15,000 Mann Verstärkung für die Unterdrückung des Aufstandes in dieser Colonie, und die Regierung soll diesem Verlangen zugestimmt haben. Nach einem heute eintreffenden Telegramme des General-Capitans Concha haben die Empörer unter Gomez eine Niederlage erlitten, welche ihnen 20 Tode und 30 Verwundete kostete. — Die Bank von Spanien hat der Regierung 1000 Mill Reales (ungefähr 21 Mill Mk.) vorgestreckt. — Der französische Vorkämpfer Graf Chaudordun wird voraussichtlich am Montag dem König seine Beglaubigungsschreiben überreichen. Letzterer ist gestern Nachmittag in Ballabollid angekommen, wo er zuerst die Kathedrale besuchte und alsdann von dem Balcon des Rathhauses die Besatzung besichtigte. Heute wird er in Avila, der letzten größeren Station vor der Hauptstadt, eintreffen.

— Die Ansicht, daß man der Rückkehr Ferrano's nach

Spanien fälschlich politische Pläne unterschoben hat, findet sich im Imparcial bestätigt, welche mit offenerer Kenntniß der persönlichen und sachlichen Lage erklärt, daß der Herzog de la Torre entschlossen sei, der activen Politik fern zu bleiben, wie wenig dies auch solchen Leuten passen möge, die seinen geachteten Namen zum Mittelpunkt unmöglicher Neubildungen und zum Schilde, vielleicht auch zum Fußstuhel besonderer persönlicher Bestrebungen machen möchten. Klar genug deutet der Imparcial auf diejenige Gruppe von Politikern, welche der 29. December aus Amt und Würden verdrängt hat, und insbesondere auf den ehr- und ämterlüchtigen Sagasta. Es heißt, daß der Herzog morgen dem Könige seine Aufwartung machen werde.

— Die Nachrichten vom Kriegsschauplatz sind befriedigend. Die Truppen behalten ihre Stellungen; der linke Flügel steht auf dem Berge Esquinza, der rechte in Puente la Reina. Aus dem Osten wird eine Niederlage des Carlisten-Generals Dorregaray bei Gandesa gemeldet.

Neueste Nachrichten.

Berlin, 13. Februar. Die Times-Nachricht aus Venedig, Frankreich scheine jetzt weniger geneigt zu einer Theilnahme an einer etwaigen zweiten Conferenz in Petersburg, wird noch sehr der Bestätigung bedürfen. Es soll aus Paris über die Sache eine sogenannte Präliminardepesche ergangen sein, die vorläufig und im Princip den von Rußland bezeichneten Gesichtspunkten zugestimmt haben soll. Eine andere Berliner Times-Nachricht hat größere Wahrscheinlichkeit für sich, nämlich, daß Fürst Bismarck am 1. April nicht zurücktreten werde. Es heißt freilich, der Kanzler selbst habe gegen mehrere Personen diese Absicht geäußert. Man wollte das aber keineswegs als einen ernstlichen Entschluß ansehen. Auch hat es sich allem Anschein nach nicht bestätigt, daß des Fürsten Familie darauf dringe. Es soll dies vielmehr auf eine Anfrage hin von den Theilnehmern bestritten worden sein. Welche politischen und moralischen Hindernisse sich dem Rücktritt des Fürsten Bismarck entgegenstellen, bedarf nicht der Erwähnung. — Die Florentiner Epoca vom 10. Februar (Nr. 80) erwidert auf das Demoni der Nordd. Allgem. Zeitung, sie habe nicht von einem Briefwechsel zwischen Bismarck und Mazzini, sondern zwischen Ueborn und Mazzini gesprochen, und sie besitze im Uebrigen die Originale der von ihr mitgetheilten Documente.

Vreslau, 14. Februar. Sämmtliche Laienmitglieder der hiesigen Gemeindefürsorge und Gemeindevereinigungen haben heute einstimmig einen Protest gegen die Beschlüsse der Schlesischen Provinzialsynode beschlossen und denselben unterzeichnet. Der Protest wird dem Kultusminister und Oberkirchenrath zugefandt werden.

Wien, 13. Februar. Der Kaiser hat sich, wie das „Telegraphen-Correspondenz-Bureau“ meldet, bezüglich des Demissionsgesuches des ungarischen Ministeriums dahin entschieden, die Demission nicht eher anzunehmen, als bis er die Ueberzeugung gewonnen hat, daß die Fusion mit dem linken Centrum möglich sei, und daß sich auf der Grundlage dieser Fusion ein neues Cabinet bilden lasse.

— Wie in gut unterrichteten Kreisen verlautet, hat der Kaiser die Entscheidung auf das Demissionsgesuch des ungarischen Ministeriums bis zur endgültigen Constituirung der neuen Majorität des Parlaments, aus welcher das neue Cabinet zu bilden sein würde, vertagt.

14. Februar. Die „Wehrzeitung“, eine Art von Organ des Kriegsministeriums, hebt hervor, Erzherzog Salvator habe durch seine Proklamation der Oesterreichischen Armee aus der Seele gesprochen. Bezüglich des Zusammengehens der österrreichischen Interessen mit den Russischen sagt die „Wehrzeitung“: „Seit einhundertzwanzig Jahren haben sich auf gar vielen Schlachtfeldern die Fahnen des heiligen Rußlands neben Oesterreichs Banner entfaltet, und es ist zum Glaubenssach geworden, daß der größte politische Fehler, den unsere Staatslenker je begangen, der Reichthum war, mit dem sie sich bei Ausbruch des orientalischen Krieges auf die Seite der Westmächte drängen ließen. Das war der verhängnißvolle Ursprung aller späteren Uebel und Heimtuchungen. Mit Rußland ist eine Auseinandersetzung in der orientalischen Frage noch immer denkbar, mit Preußen aber, das den politischen Ueberlieferungen der frühvergangenen Epoche nicht entsagt, nimmer!“

Pesth, 15. Februar. Auf Aufforderung des Ministerpräsidenten trifft Koloman Tisza heute in Wien ein, um mit ihm zu conferiren. Letzterer wird über das Resultat der Conferenz dem Kaiser berichten.

— 14. Februar. Der Lloyd schreibt officios, dem Kaiser sei keine Persönlichkeit zuwider; die reformirte Partei solle den Mann ihres Vertrauens vorschlagen. Vitto solle mit den Parteiführern unterhandeln. Glendör antwortet: Die Parteiführer werden allein mit dem Minister-Präsidenten unterhandeln, mit Vitto nicht.

Moskau, 14. Februar. Der hiesige Bahnhof der Vrest-Grajewer Eisenbahn ist durch eine Feuersbrunst vollständig zerstört worden. Die Speicher und Niederlagen mit den darin befindlichen Waaren blieben unversehrt. — Der „Moskauer Zeitung“ zufolge stände eine weitere Revision der Gesetzgebung über die religiösen Secten bevor, und würden demnächst darauf bezügliche Vorschläge vom Ministerium des Innern gemacht werden, die im Sinne einer erweiterten Freiheit des Cultus anfallen dürften.

Paris, 13. Februar. In den Mac Mahon'schen Kreisen erregte die gestrige Verwerfung des Senatsgesetz-Entwurfes Jubel. Der Marschall, heißt es, werde sofort die neue Majorität benutzen, um sein Cabinet zu erneuern; Broglie werde den Vorsitz übernehmen, Decazes, Mathieu Bodel, Cailloux, Girard und Cisseu sollen bleiben; dagegen Cumont, Tailhand, Montaignac und Chabaud-Latour austreten. Der Admiral la Roncière le Noury (bonapartistisch gesinnt) soll Marine-Minister werden. Fourton soll kein Portefeuille angeboten sein. Das neue Cabinet soll der Kammer sofort einen

neuen Entwurf für Organisation des Senats vorlegen, da die Regierung sich der Annahme der Entwürfe Waddington's und Vautrain's widersetzen will.

Das linke Centrum und die beiden andern Gruppen der Linken sind fortwährend einig. Das linke Centrum stimmte nur nicht für die Auflösung, um den letzten Versuch zu Gunsten einer Verfassung nicht zu behindern. Witzlingt dieser, so wird Casimir Perier selbst sofort den Antrag auf Auflösung stellen.

Paris, 15. Februar. Bis jetzt hat Niemand die Neubildung des Cabinets vor Erledigung der constitutionellen Gesetze übernommen. Die Linke erklärte sich gegen den neuen Senatsgesetzentwurf von Waddington, das rechte Centrum gegen den Entwurf von Vautrain. Die Nationalversammlung beschließt wahrscheinlich morgen darüber.

Verfailles, 14. Februar. Mac Mahon conferirte mit mehreren hervorragenden Persönlichkeiten über die Neubildung des Cabinets. Ueber die Zusammensetzung des Ministeriums ist der „Ag. Havas“ zufolge noch nichts bestimmt. Die Reformation begegnet noch erheblichen Schwierigkeiten und dürfte wahrscheinlich erst nach der definitiven Beschlußfassung der Nationalversammlung über die constitutionellen Gesetzentwürfe erfolgen.

Bayonne, 15. Februar. Carlistische Berichte aus Estella melden: „Seit den jüngsten siegreichen Kämpfen ist die Position Estellas, Dank dem Enthusiasmus der Einwohner und Truppen, noch mehr verstärkt worden. 800 Mann arbeiten täglich an der Vervollständigung der Befestigungen. Munition ist hinlänglich vorhanden; zwei neue Batterien schwerer Geschütze werden demnächst eintreffen.“

Southampton, 15. Februar. Der Norddeutsche Lloyd-Dampfer „Leipzig“ ist bei Startpoint auf Grund gerathen und gestern Abend 11 Uhr wieder abgekommen. Passagiere, Post und Ladung sind geborgen.

Rom, 12. Februar. Die Vernehmung des Mörders des Redacteurs Conzognio hat keine Momente von politischer Bedeutung ergeben. Der Thäter gehörte selbst zu der anticlerikalen Arbeiterpartei, für welche Conzognio täglich schrieb. Die Motive der That scheinen persönlich zu sein. — Garibaldi's Aktionsunternehmen ist durch inländische und Englische Kapitalisten gesichert.

Rom, 13. Februar. Bei der Berathung der von dem Abg. Carvoli beantragten Tagesordnung, durch welche ein Tadel gegen das Ministerium wegen dessen Haltung bei den letzten Abgeordnetenwahlen ausgesprochen werden sollte, gaben die Minister Minghetti, Cantelli und Vigliani Anklärungen bezüglich der in Rede stehenden Wahlen ab. Der Ministerpräsident Minghetti forderte die Deputirten der Linken auf, die Cabinetsfrage bis nach Beendigung der Berathungen über die Finanzvorlagen und den Gesetzentwurf betreffend die öffentliche Sicherheit zu vertagen. Die Abgeordneten Condroschi und Genovese beantragten sodann, daß die Kammer, nachdem dieselbe von den Erklärungen der Minister Kenntniß genommen habe, zur einfachen Tagesordnung übergehe, welcher Antrag schließlich mit 147 gegen 100 Stimmen angenommen wurde.

Belgrad, 14. Februar. Die Stupitschina hat heute den Gesetzentwurf betreffend die Herabsetzung der Dienstpflicht im stehenden Heere von 3 auf 2 Jahre angenommen. In der heutigen Sitzung wurde ferner die Berner internationale Postconvention der Stupitschina zur Genehmigung vorgelegt.

Bukarest, 14. Februar. Der Fürst Karl hat heute in feierlicher Audienz den Spanischen Gesandten empfangen und von ihm die Notification der Thronbesteigung des Königs Alfons entgegengenommen. — In der gestrigen Sitzung der Deputirtenkammer wurde vom Deputirten Venescu namens der Opposition ein Tadelsvotum gegen das Ministerium beantragt, weil dasselbe für die bevorstehenden Wahlen zur Deputirtenkammer officielle Kandidaten aufgestellt habe. Nach längerer und lebhafter Debatte wurde von der Majorität mit 83 gegen 44 Stimmen beschloffen, dem Ministerium ein Vertrauensvotum zu erteilen.

Telegr. Dep. des Memeler Dampf.

Angst 7 Uhr Abends.
Berlin, 16. Februar. In der heutigen Sitzung des Abgeordnetenhauses kam es in der Debatte über die Verwaltung des katholischen Kirchenvermögens zu Aufsehen erregenden Enthüllungen Seitens des Cultusministers Dr. Falk. Derselbe constatirte unordentliche und falsche Buchführung; Unterschlagungen von Geldern in der Kasse zu Gneien haben stattgefunden, Stiftungs-Capitalien sind verschwunden, Aktenstücke vernichtet. Der Erzbischof wird als Mitwisser bezeichnet.

Viterarisches.

* Rathgeber beim Ein- und Verkauf nach dem Gewicht von 1 Gramm bis 100 Pfd., im Preise von 10 Pf pro 100 Pfd. bis 100 Mark pro 100 Pfd. Ein unentbehrliches Hülfsbuch für Jedermann, besonders für Hausfrauen, Kauf- und Geschäftleute, von A. Mewis, Lehrer in Prenzlau. Verlag von A. Mies in Prenzlau. Preis 50 Pf. Ausgabe dieses Büchleins ist es, denjenigen, welchen nach dem Gewichte ein- oder verkaufen, ein treuer Rathgeber zu sein. Den Hausfrauen dient es, sich vor Ueberschneidung zu schützen, dem handeltreibenden Publikum dagegen zur schnelligsten Aufindung des Preises eines beliebigen Gewichtes beim Ein- und Verkauf.

Provinzielles.

Wie die „A. S. Z.“ erklärt, sollte auf der Tagesordnung des Abgeordnetenhauses am Dienstag die Verathung eines Gesetzentwurfs bezüglich Theilung der Provinz Preußen stehen.

× Danzig, 15. Februar. Der Vorstand der hiesigen Herberge zur Heimath hat seinen dritten Jahresbericht veröffentlicht, aus welchem zu ersehen ist, daß dieses für die

weniger bemittelten Reisenden äußerst wohlthätige Institut auch in den beiden letzten Jahren ein Stück vorwärts gekommen ist. Während im ersten Jahre ihres Bestehens in der Herberge 800 Wanderer, im zweiten Jahre schon 1274 Gäste in 4322 Nächten logirten, die Frequenz sodann in den Kriegsjahren sich minderte, stieg sie im Jahre 1873 wieder auf 2047 und im Jahre 1874 auf 2063 Fremde. Es haben bis jetzt im Ganzen 10,453 Fremde in 26,710 Nächten die Anstalt benutzt. Vom 1. Januar d. J. ist dieselbe auch in der Lage, Personen besserer Stände aufzunehmen. Dieses immer weitere Ausblühen hat die Herberge zur Heimath vornehmlich den eifrigen Bemühungen des Herrn Divisions-Pfarrers Collin zu danken, welcher mit einem bei Gelehrten seltenen praktischen Geiste, das ganze Gerieße in kräftiger Hand hält und es mit bestem Erfolge dirigirt. — Das unter dem Herrn Ingenieur-Offizier Büniger am 8. d. Mts. zum Eis-Prengeln nach der Weichsel von hier entsendete Pionier-Kommando macht gute Fortschritte und legt von Neufähr aufwärts eine breite Stromrinne frei. Abends rückt das Detachement in das nächstgelegene Dorf und erhält dort Nachtquartier und reie Verpflegung. — In der letzten Sitzung des landwirthschaftlichen Vereins zu Gr. Nebraun kam aus Anlaß einer Elbinger Petition die Theilung der Provinz zur Sprache. Man entschied sich für die Ansicht, daß die Theilung sehr wünschenswerth sei, beschloß aber zugleich, daß Marienwerder zum Sitz des Oberpräsidiums gewählt werde.

— Folgender eigenthümlicher Unfall, dessen Wahrheit verbürgt ist, hat sich in voriger Woche auf dem Gute Heinrichswalde bei Schlochau zugetragen. Bei dem dortigen Besucher besand sich Besuch und die Herren unternahmen an einem Tage eine kleine Jagdpartie, von welcher zurückgekehrt, sie mit den Damen des Hauses einen Jubel einnahmen. Einer von der Partie hatte seine geladene Flinte in ein Kabinett neben dem Zimmer wo man speiste, gestellt und alle waren froh und guter Dinge, als sich plötzlich, aus unerklärter Ursache, das Gewehr entlud und der Schuß durch die zugenagte Thür der Hausfrau die Kleider und Unterkleider zerriß und einem neben ihr stehenden jungen Mann beide Beine durchschloß, wobei noch diverse Schrotkörner ihm in die Hände und Arme gingen, derselbe ist ernstlich verwundet, während die Dame mit dem Schreck davon kam.

Locales.

—23— [Theater.] Die Sonntags-Aufführung der „Lucinde vom Theater“ war eine ebenso gelungene wie amulante als die erste am Freitag. Sollte in dieser oder nächster Saison eine Wiederholung stattfinden, können wir den Besuch derselben jedermann mit gutem Gewissen empfehlen. Die Sonntags-Aufführung erhielt aber noch eine besondere Würze und gewann eine effectvolle Scene durch das Auftreten unseres bekannten, in vielen Kreisen gerne gesehenen r-Referenten. In der Scherze aufgefördert, an geeigneter Stelle aufzutreten, um den Gehelben der Bühne einmal scherzhaft im Ernst kritische Worte zuzurufen, entschloß sich unser jovialer Referent sofort dazu, und wenige Minuten darauf erschien er, wie er lebt und lebt, auf der Bühne, dem Publikum und einem Theile der Künstler vollständig unentwärtet, so daß Erstes wirklich in Zweifel gerieth, ob ein Zufall oder eine Absicht dieser improvisirten Scene zu Grunde lag. Dieselbe war drastisch und endete unter großem Applaus des Publikums. Wir wollen dahingestellt sein lassen, ob seine Worte ernsthaft gemeint oder nur der Scene angepaßt waren; die Würde seines Auftretens lasse beinahe vermuthen, daß nicht nur augenblickliche Raune, sondern vielleicht auch der Schalk diese Scene geschaffen.

— Im Genuß der Freude sollst der Armen Du gedenken.“ Nach diesem guten alten Spruche haben auch die Herren Unternehmer des Kapitänsballes gehandelt, indem sie am letzten Sonntage, gewissermaßen als Nachfeier zu ihrem glänzenden Donnerstagsballe, und dem, noch im ganzen Festschmucke prangenden großen Schützenballe ein Nachmittags-Soiree gegen Entree veranstalteten, an das sich ein ungenirtes Familienanzug schloß und zwar, da das Orchester Abends im Theater spielen mußte, bei, übrigens von Fr. R. vortrefflich ausgeführter Klavierbegleitung. Durch eigenthümliche Mißverständnisse, Versehen einzelner Mitglieder des Festcomitees und selbstständiges Handeln ohne Wissen der Vorstandsmitglieder, war die Einladung zu dem Wohlthätig-Concerte so unverständlich, daß Viele, welche nicht zu den Ballgästen gehört hätten, fort blieben. Dennoch war der Saal vollständig gefüllt und es sind, wie wir hören, über 90 Mark an den Armenunterstützungsverein abgeführt worden. Wäre die, erwähnte Komödie der Fremden nicht in Scene gesetzt worden, so hätte man sicherlich ein doppelt so gutes Resultat erreicht und bewahrt sich hierbei die Richtigkeit der Sentenz, welche auf dem Revers der alten Holländischen Dukaten zu lesen ist: „Concordia res parvae crescant, discordia diminuantur.“

* Bezüglich der in No. 33 dieser Zeitung gebrachten privaten Mittheilung über den Tod des Schneidemüllers Doblies, welcher die Folge einer Wette gewesen sein soll, bemerken wir, daß nach den angestellten Ermittlungen Seitens des betreffenden Herrn Amtsvorstehers, Doblies von der Mühle gefallen ist und dadurch seinen Tod gefunden hat.

B. Von den 59 Mitgliedern des hiesigen Lehrer-Unterstützungsvereins, welche durch ein Circular zu einer Generalversammlung am 30. Januar c. in der Parkschule eingeladen waren, hatten sich 6 eingefunden. Nach Verlesung des Protokolls über die Verhandlungen in der im vergangenen Jahre abgehaltenen Versammlung tratete der gegenwärtige Kassirer Herr Kreppe Bericht über den Stand der Kasse ab. Nach demselben hatte der Verein im Jahre 1874 folgende Einnahmen: 1. Bestand aus dem Jahre 1873 245 Thlr. 15 Sgr. 11 Pf., 2. Jahresbeiträge der Mitglieder 34 Thlr. 5 Sgr., 3. Zinsen für ausgeliehene Kapitalien 9 Thlr. 21 Sgr. 1 Pf., in Summa 289 Thlr. 12 Sgr. Hievon ist im Laufe des Jahres veranlagt: 1. Unterstützung an die Lehrerrwitwe 8

12 Thlr., 2. desgleichen an die Lehrerrwitwe Sch. 24 Thlr., 3. Zahlweise an den Rentanten 2 Thlr. 27 Sgr. 8 Pf., in Summa 38 Thlr. 27 Sgr. 8 Pf. Mithin verbleibt am 1. Januar 1875 ein Bestand von 250 Thlr. 14 Sgr. 4 Pf. Die noch immer nicht eingegangenen Zinseneinste pro 1861 bis ultimo 1872 betragen 7 Thlr. 7 Sgr. 2 Pf. Das Vereinsvermögen ist zinstragend angelegt 1. in der Kreditsasse 145 Thlr., 2. in der Sparkasse 44 Thlr. 21 Sgr. 2 Pf., 3. in einer Memeler Stadtbligation 50 Thlr., 4. baar in der Kasse 10 Thlr. 23 Sgr. 2 Pf. Summa wie oben 250 Thlr. 14 Sgr. 4 Pf. Nach erfolgter Berichterstattung über den Stand der Kasse wurde zur Wahl des Vorstandes geschritten. Aus derselben ging der bisherige Vorstand — Behrend als Vorsitzender, Prutz als Beisitzer und Kreppe als Kassirer — hervor. Zum Schlusse wurden die Herren Görtz und Schwarz zu Kassenevidenzen gewählt.

1. [Der Gebrauch der Fremdwörter in der Schrift- und Umgangssprache.] Bekanntlich hat der Leiter des kaiserlich deutschen Postwesens seit dem Anfange dieses Jahres angeordnet, daß aus dem postalischen Geschäftsverkehr die Fremdwörter entfernt und durch Deutsche ersetzt werden sollen. Mit Unrecht haben viele Zeitungen die Bluth satyrischer Witze über dieses höchst anerkennenswerthe Streben, die Einheit des großen Deutschen Reiches dadurch zu fördern, ergossen. Man sollte doch endlich auch in andern Kreisen darauf Bedacht nehmen, das Joch fremdländischer Ausdrücke abzuschütteln. Es ist ja leider so weit gekommen, daß Männer, die sich mit Recht zu den Gebildeten zählen, Verfügungen, die sie von den Behörden erhalten, selbst die täglich erscheinenden Zeitungen ohne Hilfe eines Fremdwörterbuchs vollständig zu verstehen häufig gar nicht im Stande sind. Die beklagenswerthe Sitte, sich Ausdrücke zu bedienen, die bald aus den alten, bald aus den neuern Sprachen entlehnt sind, nimmt immer mehr überhand. Es gehört zu den Eigenthümlichkeiten Ungebildeter, sich Fremdwörter in der Unterhaltung zu bedienen, deren Bedeutung sie oft nicht verstehen, um sich den Schein höherer Bildung zu geben. Unsere Deutsche Sprache gehört zu den reichsten, bildsamsten der neuern Europäischen Sprachen und ist ein wahrer Ausfluß des Deutschen ursprünglichen Geistes, dem an Tiefe, Zartheit und Fülle, als dem Herzpunkte unseres Welttheils, nicht leicht eine andere gleichkommen dürfte. Wollen wir auch unfererleits zur Eintracht und Verschmelzung der verschiedenen Stämme und Stämme des Deutschen Volkes beitragen, so ist es unabweiare Pflicht im schriftlichen und mündlichen Ausdruck der alleinigen Herrschaft der Muttersprache Geltung zu verschaffen. Darum begrüßen wir die Anordnungen der höchsten Aufsichtsbehörde unserer Postverwaltung mit voller Verriedigung, und fügen nur den Wunsch hinzu, daß auch die andern Behörden des Deutschen Reiches diesem Beispiele folgen und sich in ihren für das Volk bestimmten Anordnungen der Deutschen Sprache allein bedienen möchten.

*a. Aus der 13. Sitzung des Abgeordnetenhauses am 13. d. tragen wir an dieser Stelle noch nach, daß der Abg. Brühagen zum Capitel der indirecten Steuern und Ausgaben beantragte: „Die Regierung aufzufordern, die in diesen Titeln für die Lokal-, Zoll- und Steuerbeamten ausgeworfenen Durchschnittssätze der Besoldungen auf die Provinzialverwaltungsbezirke gleichmäßig zu vertheilen.“ Der Antrag wird jedoch abgelehnt, nachdem der Regierungs-Commissar erklärt, daß man bei Bemessung der Gehaltssätze nicht bloß nach der Anciennität, sondern auch nach dem Umfang des Amtes und der Qualifikation des Beamten urtheilen müsse.

Standesamtliche Nachrichten

vom 16. Februar.
Geboren: Dem Gymnasial-Lehrer Herrmann Graf 1 Z., dem Gastwirth Wilhelm Rold 1 S., dem Schneidergesellen Ed. Aug. Vötker ein Sohn, dem Sattlermeister Joh. Drews 1 S., 2 todgeborene Kinder männl. Geschlechts.
Gestorben: Emma, Tochter des Schneidergesellen Ed. Aug. Vötker, 5 Jahr alt.
Aufgebeten: Schneidemeister Johann Julius Wendel mit Charlotte Johanne Gyping.

Schiffs- und Handelsnachrichten

Antlicher Königsberger Börsenbericht.
Königsberg, 15. Februar. (Producten-Bericht.) Weizen loco niedriger, hochbunter per 1000 Kil. 125 1/2 Pf. 169 1/2 Mt. bez., 129 1/2 Pf. 171 1/2 Mt. bez., 130 1/2 Pf. 174 Mt. bez., 132 1/2 Pf. 175 1/2 Mt. bez., 134 1/2 Pf. 176 1/2 Mt. bez.; bunter loco per 1000 Kil. 131 1/2 Pf. 169 1/2 Mt. bez.; rother loco per 1000 Kil. 127 1/2 Pf. 162 1/2 Mt. bez., 128 1/2 Pf. 164 1/2 Mt. bez., 130 1/2 Pf. 167 Mt. bez. — Roggen unverändert, loco inländischer per 1000 Kil. 122 1/2 Pf. 181 1/2 Mt. bez., 122 1/2 Pf. 132 1/2 Mt. bez., 124 1/2 Pf. 135 Mt. bez., 124 1/2 Pf. 136 1/2 Mt. bez., 127 1/2 Pf. 140 Mt. bez., 128 1/2 Pf. 141 1/2 Mt. bez.; russischer loco per 1000 Kil. 116 1/2 Pf. 123 Mt. bez., 120 1/2 Pf. 127 1/2 Mt. bez.; pro Februar — Mt. Br. — Mt. Gd.: pro Frühjahr 135 Mt. Br., 133 Mt. Gd.; pro Mai-Juni 135 Mt. Br., 133 Mt. Gd. — Gerste loco grobe per 1000 Kil. 131 1/2 Mt. bez.; loco kleine per 1000 Kil. 128 1/2 Mt. bez., 131 1/2 Mt. bez., 147 Mt. bez. — Hafer loco per 1000 Kil. 144 Mt. bez., 146 Mt. bez., 148 Mt. bez., 152 Mt. bez.; russischer loco per 1000 Kil. 144 Mt. bez., 145 Mt. bez., 146 Mt. bez.; pro Februar — Mt. Br. — Mt. Gd.; pro Frühjahr 160 Mt. Br., 157 Mt. Gd.; pro Mai-Juni — Mt. Br. — Mt. Gd. — Erbsen loco, loco weiße per 1000 Kil. — Mt. bez.; grüne loco per 1000 Kil. — Mt. bez.; grüne loco per 1000 Kil. — Mt. bez. — Bohnen loco per 1000 Kil. — Mt. bez. — Weizen loco per 1000 Kil. 177 1/2 Pf. 188 1/2 Mt. bez., 191 Mt. bez., 193 1/2 Pf. 193 1/2 Mt. bez.; — Weinsaat loco, loco feine per 1000 Kil. 221 1/2 Pf. 221 1/2 Mt. bez.; mittel loco per 1000 Kil. — Mt. bez.; ordinäre loco per 1000 Kil. — Mt. bez. — Rübensaft loco per 1000 Kil. — Mt. bez. — Dorrersaat loco per 1000 Kil. 208 1/2 Pf. 216 1/2 Pf. 216 1/2 Pf. — Buchweizen loco per 1000 Kil. — Mt. bez. — Buchweizengrübe loco per 50 Kil. — Haussaat loco per 50 Kil. — Kleesaat loco rothe per 50 Kil. — Mt. bez.; loco weiße per 50 Kil. — Mt. bez. — Thymothenn loco per 50 Kil. — Mt. bez. — Rüböl loco ohne Faß per 50 Kil. — Leinöl loco ohne Faß per 50 Kil. — Rüböl loco per 50 Kil. — Leinöl loco per 50 Kil. — Spiritus-Bericht. Spiritus loco ohne Faß per 100 Litres

pro 100% Fralles und in Posten von mindestens 3000 Litres, loco ohne Faß 56 Mt. 25 Pf. bez.; Termine nicht gebandelt.
W. W. Die eingetragenen Aktien zeigen die Preise in Mt. u. Pfennigen für Weizen pro 50 Pf. — Roggen pro 50 Pf. — Gerste, Reinsaat und Buchweizen pro 70 Pf. — Hafer pro 50 Pf. — Erbsen, Bohnen, Wicken pro 50 Pf. — Rübsaat und Dotterlaas pro 70 Pf. an und sind nicht amtlich notirt.
Spiritus - Bericht (nicht amtlich) vom 15. Februar.
 Spiritus pro 10,000 Liter % ercl. Faß loco und Termine etwas matter, loco 57 1/2 Mt. Dr., 56 Mt. Gd., 56 1/2 Mt. bez.; pro Februar 57 Mt. Dr., 56 Mt. Gd., — Mt. bez.; pro März 58 Mt. Dr., 57 Mt. Gd., — Mt. bez.; pro Frühjahr 59 1/2 Mt. Dr., 59 Mt. Gd., 59 1/2 Mt. bez.; pro Mai-Juni 61 Mt. Dr., 60 Mt. Gd., — Mt. bez.; pro Juni 62 Mt. Dr., 61 Mt. Gd., — Mt. bez.; pro Juli 63 Mt. Dr., 62 Mt. Gd., — Mt. bez.; pro August 64 Mt. Dr., 63 Mt. Gd., 63 1/2 Mt. bez.; pro September 65 Mt. Dr., 64 Mt. Gd., — Mt. bez.

Berliner Börse.

Berlin, 13. Februar. Im Anschluß an niedrige Pariser Meldungen für Franzosen und Lombarden eröffnete auch hier der Verkehr bei stillem Geschäft wenig fest; doch hoben sich die Notirungen langsam über das gestrige Niveau, besonders auf dem Eisenbahnactienmarkt. Dagegen schwankten Franzosen, gegen welche die Konkurrenz der Daghthalbahn geltend gemacht wurde, wiederholt. Im Allgemeinen herrschte überall große Geschäftslösigkeit. Nur Franzosen und einige Looseffecten machten eine Ausnahme. Der Schluß war wenig fest. Wir notiren: Franzosen 526,50 - 525, Lombarden 239 - 8,50, Credit-Actien 401 bis 399,50, Oesterr. Papierrente 64,70, Türken 43,10, Consols 105,75, Disconto-Commandit-Antheile wurden per Ultimo zu 158 1/2 - 8 bis 8 1/4 - 1/4 gebandelt, Dortmund Union blieb zu 29,25 geschäftlos.

Vorablitte ging zu 117,60 - 118 wenig um. Eisenbahnen schienen ziemlich fest, namentlich Rheinisch-Westfälische, Halberstädter und Hamburger; Rumänen waren beliebt auf die Nachricht, daß die Verhandlungen mit der Rumänischen Regierung ein günstiges Resultat ergeben haben. Unter den Banken waren Frankfurter Wechselbank, die Centralbanken, Deutsche Union und Breslauer Discontobank bevorzugt. Bergwerke blieben matt. Reichsbau, Westend, Berliner Eisenbahnbedarf und Egells beliebt. Fonds waren still und behauptet, Prioritäten ohne Frage, 1860er Loose begehrt, Ungarische Schatzbons und Othobahn-Obligationen beliebt; Russische Centralbodencreditpandbriefe beliebt. Privatdiscont 2 1/4 bez.

Telegraphischer Witterungsbericht

vom 16. Februar Beobachtungszeit Morgens von 6 - 8 Uhr.

Ort.	Barom.	Temper.	Wind.	Allgem. Himmelsanstr.
Memel	340,9	4,4	SO. mäß.	trübe.
Helsingfors	339,3	-4,5	W. f. schw.	bedeckt.
Petersburg	340,8	-8,7	S. still	halb bewölkt.
Stockholm	338,6	-3,2	SO. schw.	Nebel.
Helsingborg	340,0	1,5	SO. schw.	Nebel.
Königsberg	340,0	3,6	SO. schw.	trübe.
Danzig	330,0	3,1	—	bedeckt.
Butbus	338,9	3,8	S. schw.	bezogen.
Cöslin	341,3	5,4	SO. schw.	bedeckt.
Stettin	338,7	1,9	SO. schw.	bedeckt.
Gelber	342,1	2,7	NO. schw.	—
Berlin	338,9	3,2	N. schw.	bed., gest. W. Schne.
Cöln	338,9	-0,2	NO. mäß.	Nebel
Paris	342,9	3,0	NO. schw.	bedeckt.

— Berlin, den 16. Februar

Amsterdam, 100 fl. 2 Monate	174,10
London, 1 Pst. 3 Monate	20,850
London, 1 Pst. 8 Tage	20,860
Belgische Plätze, 100 Frcs. 2 Monate	81,10
Paris 100 Frcs. 10 Tage	81,55
Petersburg, 100 S.-R. 3 Wochen	282,15
do 100 S.-R. 3 Monate	281,00
Russ. Noten	284,50
Russ. Prämien-Anleihe von 1864	172,50
do von 1866	172,10
4% Oesterreich. Pfandbriefe	95,10
Roggen loco	140,50
Hafer loco	169,50
Spiritus loco	56,50

Für den folgenden Theil ist die Redaction nicht verantwortlich.

(Inserat.)

Die Aufhebung des Jahrmarkts

ist wohl ein Thema, welches einer ausführlichen Besprechung werth wäre. Die Herren Stadtverordneten pflegten, wie aus diesen Blättern hervorging, früher eine Vorberathung zu halten, um in wichtigeren Sachen au fait zu sein, wenn solche im Plenum zum Beschlusse vorkommen sollten. Seit einigen Monaten vermiffen wir die darauf bezügliche Annonce. Dürfte es aber nicht gerathen sein, diese Einrichtung wieder aufzunehmen, zumal, wenn eine so wichtige Angelegenheit vorliegt?
 Civis.

Bei meiner Abreise nach Moskau sage ich allen Freunden und Bekannten ein herzliches Lebewohl.

M. Nowikoff, geb. Vogelreiter.

Armen-Unterstützungs-Verein zur Verhütung der Bettellei.

Von dem Festcomitee des Capitanball's sind der Vereinskasse 30 Thlr. 25 Sgr. als Nettoertrag des am 14. c. arrangirten Café dansant überwiesen, von Herrn Kaufmann H. Hausberger dem Vereine eine Fuhre Holz zur Verwendung für eine sehr bedürftige Familie. Herzlichen Dank den edlen Gebern!
 Der Vorstand.

Theater-Anzeige.

Mittwoch, 17. Februar. „Die zärtlichen Verwandten“, Lustspiel in 4 Acten v. R. Venedix, Freitag, 18. Februar. Benefiz für den Musikdirector Herrn J. v. Konopacki „Dienstmann 112“, Pöffe mit Gesang in 3 Acten von Haber und Willen. Musik von W. Mansfeld.
H. Lincke.
 In nächster Zeit: „Der Artesische Brunnen“, Zauberposse in 4 Acten von G. Käder (mit neuer Ausstattung).

Sängerbund des Handwerker-Vereins.
 Die heutige Uebung fällt aus.
Donnerstag, den 18. Februar.
Zweiter Subscriptionsball.
 Das Comitee.

ERNST'scher Gesangsverein.
 Freitag, den 19. Februar c., Abends 8 Uhr, Uebung im Fischer'schen Saale.
 Der Vorstand.

H. Memeler Turngenossenschaft.
FF Sonnabend, den 20. Februar, Abends 8 Uhr,
 im großen Schützenaale
Stiftungsfeier und Ball.
 Eintrittskarten werden von heute ab durch Herrn Alb. Wilck, Friedrich-Wilhelmstraße ausgegeben. Ohne Karte kein Zutritt.
 Das Festcomitee.

Am Donnerstag, den 25. Februar c., Abends 8 Uhr,
 findet im gut geheizten Victoriasaale
die 2. Vorlesung

zu Gunsten des unterzeichneten Vereins statt. Das Billet an der Kasse kostet 10 Sgr. Vorher sind bei den Herren Wilh. Fischer und J. Seiffert Billette à 7 1/2 Sgr. zu haben. Schülerbillette 5 Sgr. Kasseneröffnung 7 1/2 Uhr.
 Der Vorstand des Armenunterstützungs-Vereins zur Verhütung der Bettellei.
 Rudat. Hein. B. Kundt. Dr. Rülff.
 Riechert. H. E. Hamann.

Herr Oberlehrer Salkowski wird einen Vortrag über die Alpen halten.

Bugfir = Dampfboot.
 Die General-Versammlung des Memeler Schiffs-Versicherungs-Vereins hat am 11. Februar c. die Anschaffung eines Bugfir-Dampfers beschlossen und liegt demzufolge der Aedereivertrag nebst Aufforderung zur Unterzeichnung in unserm Bureau, Friedrich-Wilhelmstraße No. 35/36, aus.

Wir laden zur Theilnahme nicht nur die Mitglieder des Vereins, sondern auch andere sich dafür interessirende Personen ein, mit dem Bemerkten, daß die Liste am 20. Februar c. geschlossen wird.

Memel, den 16. Februar 1875.
 Der Vorstand des Memeler Schiffs-Versicherungs-Vereins.

Englische Kirche.
Heute Mittwoch, Abends 8 Uhr,
 Deutscher Gottesdienst (Passionsandacht).
Dr. de Lew, Prediger.

Wilhelmshöhe.

Heute Mittwoch Waffeln. Der Saal ist bei gutem Wetter von jezt ab stets geheizt, um zahlreichen Besuch bittet.
Längst der Dange ist der schönste Fußweg.
A. Kallipke.

Geschäfts Eröffnung!
Internationales Saat- und Sämereien-Geschäft
 von **A. Siedeberg, Memel.**

Die große Anerkennung, welche meinen vielfachen Bemühungen durch Einführung neuer und berühmter Saaten zu Theil geworden ist, das große Vertrauen, welches mir durch Abnahme wie Aufmunterung zur größeren Ausdehnung entgegen gebracht wird, geben mir freudige Veranlassung, dielem Zweige der Landwirtschaft die sorgfältigste Beachtung zu schenken und meine Verbindungen, durch frühere Correspondenz und Empfehlung mit den erfahrensten, intelligentesten, wie solidesten Handlungen des In- und Auslandes derartig zu regeln, daß ich im Stande bin, allen Ansprüchen auf diesem Gebiete unter vollster Garantie der vorzüglichsten Güte und Rechtheit der von mir bezogenen Saatwaare Genüge leisten zu können.

Von Kartoffeln führe in Muster die berühmtesten 130 Sorten erster Ernte des Original-Imports aus dem renommirten größten New Yorker Handlungshauses Messrs. Bliss & Sons.

Außer diesen wohl assortirten Kartoffel-Saaten führe schönsten Roggen, Amerikanischen Weizen, Probsteier und Australischen Hafer, Probsteier Gerste wie Callina-Gerste, weiße Prager, eine vorzügliche Draugerste, Runkel-Rüben, Bohnen, Zwiebeln, Gurken, Gras- und Kleesaaten und andere landwirtschaftliche Sämereien in vorzüglich schöner Qualität.

Ich bemerke hierbei, daß sämtliche angeführte 130 Sorten Kartoffelsaaten wie auch die anderen Sämereien auf einige Zeit in meinem Comptoir große Wasserstraße No. 21 ausgestellt habe, worauf Interessenten zur gefälligen Benützung aufmerksam mache.
 So empfehle denn mein Unternehmen allen geehrten Herren Landwirthen und sichere im Voraus bei Aufträgen eine streng reelle und prompte Bedienung zu.

Mit vorzüglicher Hochachtung
A. Siedeberg.

Anzeigen
 für das
„Memeler Kreisblatt“
 werden entgegen genommen in der Buchdruckerei und lithographischen Anstalt von
F. W. Siebert.

Polster-Möbel-Magazin
 von
H. Schoeler, Hospitalstraße 20

empfiehlt eine große Auswahl moderner Sophas, Schlaf-Sophas, Chaiselongs und Polster-Stühle zu billigen Preisen.

Bekanntmachung.

Die Lieferung von
850 Cb.-Mt. Mutterboden nach dem Neuhungsfort und
100 Cb.-Mt. Mutterboden nach dem Plantagenfort

soll im Wege öffentlicher Submission vergeben werden und ist hierzu ein Termin auf
Dienstag, den 23. Februar c.,
 Nachmittags 4 Uhr,

im Fortificationsbureau, Polangenstr. No. 33, anberaumt. Versteigete Offerten mit entsprechender Aufschrift sind bis des Mittags 12 Uhr genannten Tages an das gedachte Bureau einzureichen, wofelbst auch die Lieferungsbedingungen eingesehen werden können. Die Eröffnung der eingegangenen Offerten erfolgt in dem oben angegebenen Termin in Gegenwart der sich einfindenden Interessenten.
 Memel, den 16. Februar 1875.

Königl. Fortifikation.

Die rühmlichst bekannten
Stollwerk'schen Brustbonbons
 aus der Fabrik von
Franz Stollwerk,
 Hoflieferant, Köln, Hochstraße 9,
 auf fast allen **Industrie-Ausstellungen** bereits **prämiirt,** so wie auf jüngster **Wiener 1873** durch die **Fort-schritts-Medaille** ausgezeichnet, finden nicht minder Seitens der **Conjumenten** die ihnen gebührende, stets wachsende **Anerkennung** als **vor-züglisches** Hausmittel gegen Husten, Heiserkeit, Brust- und Halsbeschwerden. Per Paquet à 50 Pf. käuflich in **Memel** bei **C. H. Engel; W. L. Fahren-holtz Nachfolger; Gebr. Ohm; Ed. Schneé; Herrm. Siebert; Ruß** bei **Hugo Surkow.**

Achtelschwarten, Kopfkloße, Diel-Enden

mit und ohne Anfuhr, ebenso wie kleingemachtes **Brennholz** mit Anfuhr verkauft billigt.
Herrm. Siebert, Marktstr. 16.

Beste schottische
Wasschinenkohlen,
 vorzüglich zur Dampferheizung, offeriren mit und ohne Anfuhr billigt,
R. Ranisch Schwedersky & Co.

Messinaer Pomeranzen,
 do. **Apfelsinen,**
 do. **Citronen,**
 empfang und empfiehlt
Herrm. Siebert.

Extrafeine Sülze, 5 Sgr pro Pfund
 empfiehlt **C. F. Kroeg,** hohe Str. 4.

Gute birtene **Wagen- und Schlittendeichsel** empfehle billigt.
Hinkus,
 Rippenstraße No. 2.

Eine große, frischmilchende, junge Kuh ist zu verkaufen in **Dra-wöhnen** Näheres bei **F. Groeger** in Memel, Mühlendamm Nr. 13, vor dem Steinthor.

Ein **Satz Gefindebetten** wird zu kaufen gesucht. Wo? sagt die Expedition dieses Blattes.

Ein tüchtiger Kutscher findet sofort eine Stelle. Zu erfragen in der Expedition dieses Blattes.

Ein mit guten Schulkenntnissen versehenen junger Mann findet in unserem Manufactur-Waarengeschäft als Lehrling Stellung.
Gebrüder Gutzzeit.

Ein mit guten Schulkenntnissen versehenen junger Mann findet in meinem Eisen-Waarengeschäft als Lehrling Stellung.
C. Hunsatz, jun.

Eine ältliche Frau oder Mädchen wird für eine kleine Wirtschaft von sogleich oder vom 26. d. M. gewünscht. Zu erfragen bei **M. Matutt** im goldenen Löwen.

Ein ordentliches Dienstmädchen wird gesucht
 Löpferstraße No. 8.

Eine möblirte Stube nebst Cabinet ist vom 1. März an einzelne Herren zu vermieten große Sandstraße No. 1.

Zwei möblirte Zimmer von sogleich zu vermieten Grabenstraße Nr. 8.

Eine Wohnung von 2 Stuben hat zu vermieten **W. Schade,** am Triangel.

Eine Parterre-Wohnung von 3 Zimmern nebst Zubehör wird im Mittelpunkt der Stadt, nordwärts der Dange, zum 1. April gesucht. Näheres in der Expedition dieses Blattes.

Ein Parterrezimmer nebst Cabinet oder zwei Zimmer werden vom 1. April in der Vörlens, Polangen, Löpfer- oder am Anfange der Vibauerstraße gesucht. Näheres in der Expedition dieses Blattes.

Eine Wohnung von zwei Stuben ist Jungferstr. No. 5 zu vermieten.

Zwei Vadenlokale
 nebst einer Wohnung, Stallungen u. hat vom 1. Mai c. ab zu vermieten
J. G. Walter in Hendekrug.

Memel, den 7. Januar 1875.

Bekanntmachung.

Der Aecht Christoph Döglies und Urte Packamo hr, letztere im Beistande ihres Vaters, des Kosmann Martin Packamo hr, sämtlich von Bandhusen-Gerge, haben durch den Vertrag vom 6. Januar d. J. die Gemeinschaft der Güter und des Erwerbes in ihrer künftigen Ehe ausgeschlossen und dem Vermögen der Frau die Eigenschaft des Vorbehaltenen beigelegt.

Königl. Kreisgericht.
 Zweite Abtheilung

Memel, den 9. Januar 1875

Bekanntmachung.

Der Aufferer Johann August Wilhelm Schmidt und Henriette Theresie Gemmel von hier haben durch den Vertrag vom 8. Januar d. J. die Gemeinschaft der Güter und des Erwerbes in ihrer künftigen Ehe ausgeschlossen und dem Vermögen der Frau die Eigenschaft des Vorbehaltenen beigelegt.

Königl. Kreisgericht.
 Zweite Abtheilung.

Druck u. Verlag von **F. W. Siebert** in Memel. Verantwortlicher Redacteur **Dr. Rülff** in Memel. Beilage.

Das Jubelfest der Universität Leyden.

In der holländischen Universitätsstadt Leyden vollzog sich in diesen Tagen eine Festfeier, an welcher nicht bloß die Bevölkerung der Niederlande, sondern die ganze gebildete Welt den regsten Antheil nahm. Es ist die dreihundertjährige Gründungsfeier der Universität. Der König und die Königin, die Prinzen des oranischen Hauses, die Fürstengenerationen, deren Geschichte mit der ereignisreichen von Holland innig verwachsen ist, zahlreiche Corporationen des In- und Auslandes nehmen daran theil, und Deutsche wie Oesterreichische Deputationen von hohen Schulen sind daselbst erschienen, um der Alma mater der Niederlande ihre Glückwünsche darzubringen. Die Universität Leyden genießt auch heute noch ein hohes und nicht unbegründetes Ansehen in Europa, sie erfreut sich einer Frequenz von achthundert Studirenden, und ihre Lehrer haben großen Ruf als Forscher auf dem Gebiete der Naturwissenschaft und der Jurisprudenz. In ihrer Verfassung ist sie eine jener wenigen hohen Schulen des Auslandes, welche mit der Einrichtung der Deutschen Universitäten congruent sind, die von Franzosen, Engländern und Italienern in neuester Zeit als treffliche Muster der Nachahmung gepriesen werden. „Die kleine Deutsche Universität“, sagt einmal Ernst Renan, „mit ihren lirkischen Professoren und hungernden Privatdocenten leistet für die Wissenschaft mehr als alle prunkenden Reichthümer Oxfords.“ Diesen Ruhm darf die kleine Universität Hollands gleichfalls für sich in Anspruch nehmen. Was aber dieser hohen Schule eine höhere Bedeutung giebt und ihrer Feier einen so großen Glanz verleiht, das ist ihr weltgeschichtlicher Zusammenhang mit dem denkwürdigsten Culturkampfe, von welchem die Annalen berichten, den darzustellen Geschichte und Dichtung weitestern.

Die Universität Leyden ist ein lebendiges, ehrwürdiges Denkmal des gewaltigen Kampfes des kleinen Holland gegen die Weltmacht Spanien, des heldenhaften Widerstandes der freidenkenden, trostigen Friesen gegen den Despotismus des glaubensfanatischen Philipp von Spanien, der protestantischen Gewissensfreiheit gegen Jesuitenthum, tributarische Decrete, Inquisition und Folter. In dem achtzigjährigen heroischen Ringen Hollands, das wir den „Abfall der Niederlande“ nennen und das den Stoff dreier großer Compositionen unserer beiden Dichtersagen bildet, ist die Gründung der Universität Leyden eine der schönsten Epochen. Die Spanier belagerten die hartbedrängte Stadt, die sich heldenmüthig wehrte. Die Bürger verrichteten Wunder der Tapferkeit und Ausdauer; ihre Vertheidigung leitete vom Krankenlager der schweigsame Wilhelm von Dranien. Aber die Noth stieg zum Aeußersten nach vier Monaten der größten Entladung; Hunde, Katzen, Ratten waren Leckerbissen; die Aeser und Leichname häuften sich in den Straßen der Stadt, die Rettung schien unmöglich: da thaten die Bürger von Leyden den äußersten Schritt der Verzweiflung, sie durchstachen in einer Nacht die schützenden Dämme, und eine Springfluth brach herein, die von Rotterdam bis Leyden reichte und die rettende Dranische Flotte landeinwärts trieb. Die Hungersnoth hatte ein Ende, die Spanier suchten das Weite, die maritimen Meerengen hielten ihren Einzug, und auf den Rath des Schweigers gründeten die halbverhungerten Leydener in jenen großen Tagen die hohe Schule, welche heute unter Theilnahme der ganzen Welt ihren dreihundertsten Geburtstag feiert. Von dieser Stunde an blieb der Norden frei vom Spanischen Joch, der Holländer hatte sein Element erkannt, kämpfte in der alten und neuen Welt mit Erfolg, und wenn im Augenblicke der Feier in die Aula dem Dranischen Könige die Meldung kam von einem neuen Siege in Atschin (bei Manbassa Poti), so durfte er mit dem Dichter sagen: „Wohl dem, der seiner Väter gern gedenkt und ans Ende dieser schönen Reihe sich geschlossen sieht.“

Wie die Geburtstagsstunde der gefeierten hohen Schule an einen der denkwürdigsten Wendepunkte der Menschheitsgeschichte gemahnt, so war auch ihre weitere Entwicklung innig verknüpft mit den wechselvollen Schicksalen des Europäischen Geisteslebens. In den finsternen Zeiten des Glaubenszwanges blieb die Dranische Schöpfung ein Vollwerk der Freiheit. An ihren Mauern brach sich der Wogenbrand der clericalen Hochfluth; in ihre Säle konnte der Geist der Finsterniß nicht gelangen. Als die Deutschen hohen Schulen theils von jesuitischer Lehrerschaft besetzt, theils von verführten protestantischen Orthodoxen, von kriechenden Bedanten verunehrt waren, als Krieg und Mißregierung in Deutschland die hohen Schulen verkommen ließen, da hielt sich Leyden, die Universität der vereinigten Niederlande. Und wie den Deutschen, so war Leyden ein Asyl der Geistesfreiheit den Franzosen. Die beiden einflamen Denker des siebzehnten Jahrhunderts, Descartes und Spinoza, fanden in Holland Zuflucht. Hier schrieb der erste Philosoph der Neuzeit seine bahnbrechenden Arbeiten. Sie konnten nur in Holland erscheinen, dem Lande bürgerlicher und religiöser Freiheit, wo der Janenismus, dieser erste mächtige Widerlächer des Jesuitismus, seine Zuflucht fand, ebenso wie die vertriebenen Portugiesischen Juden. An der Leydener Universität konnte sich ein Hugo Grotius, der Begründer des Völkerrechtes, ausbilden, der erste Lehrer des Staatsrechtes, der sich nicht mit den zehn Geboten Mosis begnügte und den Begriff des natürlichen Rechtes aus der menschlichen Vernunft konstruirte, den ersten herzhafsten Unterschied zwischen Fürst und Staat aufstellte, und all dies zu einer Zeit, wo in England das Stuart'sche Gottesgnadenthum wissenschaftliche Begründung fand und selbst ein Hobbes den Begriff „Voll“ leugnete und dem Absolutismus das Wort redete.

Als Ludwig XIV. den Despotismus zur Universal-

Herrschaft brachte und sein L'Etat c'est moi der Wahlspruch aller, selbst der kleinsten Deutschen Fürsten geworden war — da stand dies Holland als eine starke, feste Burg ihm im Wege, behauptete nicht nur seine Selbstständigkeit in den „Krautkriegen“, sondern hatte in Leyden eine mächtige Fackel für das eigene Land und für das unglückliche Frankreich. Hier sammelten sich die ersten Vorkämpfer für die literarische Opposition; die aus der Bastille entkamen oder vor ihr flüchteten, fanden sich in Leyden und im Haag und führten von hier den kleinen Krieg zur Befreiung der Völker; so der seine und scharfsinnige Seigneur de Saint-Evremond, der Katholik, und die Protestanten Bayle und Le Clerc. Seitdem die Schule von Sedan aufgehoben war, war Leyden auch ein Pivotal für die neue Weltanschauung und ihren Sieg in Frankreich. Wie Vanle Frankreich, so blühte Locke, der Vater der Aufklärungs-Philosophie, das papistische England von Holland aus. Auf dem Admiralschiffe des Urentels des schweigsamen Draniers lehrte er nach England zurück und brachte aus Holland den freien Gedanken dahin. Voltaire und Mirabeau betraten als Flüchtlinge mit Ehrfurcht die Hallen der Leydener hohen Schule, die fortwährend segensreich in die Ferne der Zeiten Auch in neuester Zeit ist sie das volle Gegengewicht der Universität Löwen, die letztere heute wie zu Josephs Zeiten die Brutstätte des fanatischen Ultramontanismus. Leyden, die Universität des protestantischen, friesischen, freidenkenden, zähen, demokratischen und phlegmatischen Holländers, bildet den vollen Gegensatz zu dem leichtblütigen wallonischen, katholischen Süden der Niederlande. Wenn die Oesterreichischen Delegirten den Holländern, die in schweren Kriegen an der Seite der Engländer für Oesterreich gekämpft, warme Wünsche darbringen, so thun sie dies im Namen aller Freidenker in Oesterreich, die sich inmitten des großen weltbewegenden Kampfes der weltgeschichtlichen Bedeutung Leydens wohl bewußt sind. Und wären sie es auch nicht, zwei Namen müßten jedem Oesterreicher die hohe Schule von Leyden ehrwürdig machen, Kaunitz und von Swieten. An den Namen des Ersteren, der in Leyden studirte, knüpft sich die Erinnerung an die thesesianisch-josephinische Aufklärungs-Epoche, die in Kaunitz ihren Träger hatte; der Name des Anderen ist uns Allen heilig, als des Mannes, der die Tochter Karls VI. auf die Bahn der kirchenpolitischen Reform gedrängt und deshalb als holländischer Janenist arg verketzert wurde, und der, ein Schüler des großen Leydener Arztes Voerhave, der Gründer und Schöpfer unserer noch heute blühenden medicinischen Studien gewesen ist.

Der Käskönig.

Novelle von M. v. Koskowska.

(Schluß.)

Sobald Diether meinte, vom Schloß aus nicht mehr sichtbar zu sein, änderte er die eingeschlagene Richtung. Auf dem nächsten Felde erkundigte er sich bei einem Bauer genau nach verschiedenen Wegen und schritt dann rüstig aus, die Richtung abermals ändernd, sobald er aus dem Gesicht des Landmanns war. Er bedauerte nur, daß er sich nicht ein Pferd habe fattern lassen — diese allzu große Keckheit hätte ihm indeß übel bekommen können und zu Fuß schlüpfte es sich überall leichter durch, als zu Roß. Als ihm indeß, vor eingebrochener Dunkelheit, ein französischer Offizier begegnete, der, die Farben der schönen Marquise kennend, ihrem vermeintlichen Diener einen Gruß an sie mitgab, äußerte er sein Bedauern, daß er zu Fuß sei, und bat um Erlaubniß, für eine Meile, soweit sein Weg derselbe, eines der Handpferde besteigen zu dürfen, welche der Diener des Franzosen mit sich führte. Es wurde ihm gestattet und er kam so viel schneller vorwärts, als er gehofft, was ihn der Verfolgung entrückte. Keck und doch mit solcher Vorsicht, daß sich nicht Verdacht schöpfen ließ, beantwortete er die Fragen des Offiziers und trennte sich dann dankend von ihm, als es ihm paßte. Die Dunkelheit barg seine ferneren Schritte und der Wechsel von Thal und Höhe kam ihm auch trefflich zu statten. Da ihm die Gegend jetzt schon vertraut war, erreichte er glücklich die Wohnung eines Landsmannes, von dem er keinen Verrath fürchten durfte, der ihn mit geeigneter Kleidung versah. „Wer hätte gedacht, daß mir der Mantel ihres Kutschers, mit und gegen ihren Willen, so gute Dienste leisten würde!“ sagte er aufathmend, als er denselben abwarf.

Einmal in den weiten Wäldern der Haardt, war er aller Gefahr entronnen. —

Einen Zusammenhang zwischen den Landsleuten gab es stets, trotz der furchtbaren, fast unerhörten Grausamkeit, mit welcher jetzt die Franzosen gegen das unglückselige Land verfahren, oder vielmehr gerade darum erst recht. Der Käskönig hatte zuviel Verbindungen und war zu beliebt, um nicht bald zu erforschen, was er wünschte.

Bärbel war mit ihrer Mutter aus der Hartenburg in die Wälder entkommen, Frau Ulrich dann aber den Entbehrungen in der Wildniß, und vielleicht mehr noch der gewohnten Lebensweise, erlegen. Ihre jüngste Tochter hatte schon in dem belagerten Schloß das böse Fieber hingerafft, das sich stets im Gefolge des Krieges und namentlich in eingeschlossenen Festungen einstellt.

So stand Bärbel denn ganz allein in der Welt. Wer ihre trostige verschlossene Natur kannte, mußte meinen, sie sei durch das Unglück vollends herb und abweisend

geworden — das war indeß durchaus nicht der Fall. Vielmehr richtete sie Alle, die in ihre Nähe kamen, nicht bloß durch ihren unbeugsamen Muth und ihr festes Gottvertrauen auf, sondern auch durch eine stille, innere Freundigkeit und durch milde Rücksicht bei den Schwächen Anderer. „Als es mir wohlging, war ich zu obenaus — auch zu streng und unbulbsam“, sagte sie auf Befragen. „Die vielfache eigne Noth und noch mehr das Glend des ganzen Landes lehrte mich, mein Unrecht einsehen — da will ich's natürlich gut machen, jetzt, wo es nicht leicht ist, getrost und frohen Muthes zu bleiben.“

Diether suchte und fand sie. Und als er in überströmender Freude, Alles vergessend, was in der letzten Zeit zwischen sie getreten war, mit offenen Armen auf sie zusprang, erröthete sie zwar tief, wehrte ihn aber nicht ab, sondern lehnte, in Freudenthränen ausbrechend, den Kopf an seine Schulter.

„Ich hatte Unrecht damals — beim Käsefest und später, Diether, vergieb mir!“ flüsterte sie. „Mein Sinn war zu hochfahrend und rechthaberisch.“

Wie anders ihn das berührte, als die Bitte der Marquise um Verzeihung! Ganz erschrocken rief er: „Nein, nein, liebes Herz, was fällt Dir denn um Gotteswillen ein? Ich — ich und mein Leichtsin, mein Uebermuth, mein — was weiß ich? war Schuld daran. Ich habe dafür gebüßt und danke Gott, daß er mich zur Erkenntniß brachte und mich so gnädig strafte. Dich möcht ich nicht um ein Tüpfelchen anders, hab' Dich gerade so unmenshlich lieb. Auch weiß ich nun ja, warum Du mich nicht mehr freundlich ansehen mochtest, und sogar die armen Blumen, die ich Dir auf's Fensterbrett legte, verwelken liehest; — nur das Eine sag' mir ehrlich: warum warst an dem bösen Tage, als ich von Hause mußt, vergnügt, als hättest Du in den Himmel selbst geschaut? So leuchtend denk' ich mir das Antlitz des Moses, als er vom Berge Sinai stieg.“

„Ich hab' wirklich die Herrlichkeit Gottes geschaut, grad' in den Himmel hineingesehen“, gestand sie. „Wenn ich auch that, als kümmerst ich mich nicht drum, mir wollt's dennoch das Herz abdrücken, als Du es damals ein Pischen arg triebst. Denk' wie mir da werden mußte, als ich hörte und sah, daß Du, statt ein wüster Bursch zu werden, wie es doch den Anschein gehabt, so brav Dich zeigtest, das Herz so auf dem rechten Fleck hattest. Wären mir Flügel gewachsen, die mich über all das Leid und die Sorge der Welt hinweg in den sonnigen blauen Himmel hinaustrugen, ich hätt' nicht froher sein mögen. Mir war's, als müßte ich fortan zeitlebens Gott für die geschenkte Freude preisen, wenn mein ganzes ferneres Leben auch nur ein einziger Wehetag sein sollte. Und nun — und nun — ihre Stimme brach in Thränen, „bin ich noch unglücklicher.“

Diether hätte vor ihr niederstürzen und sich nie mehr von den Knien erheben mögen. Allein seine frische, gesunde, aller Empfindelkeit abgewandte Natur machte das lieber innerlich ab und seiner überquellenden Glückseligkeit in anderer Weise Luft. Laut auffauchend umfasste er sein Mädchen und schwang es wirbelnd im luftigsten Dreher umher, bis ihm, was ziemlich lange dauerte, der Athem ausging. Und Bärbel lachte dazu, obgleich ihre Augen noch in Thränen schwammen und statt ihn zu schelten, erwiderte sie seine Küsse.

Hatte sie ihm so, wie sie früher gewesen, „ganz unmenshlich gefallen — diese Veränderung mißfiel ihm selbstverständlich durchaus nicht. Viel feltamer war's und doch auch wieder ganz natürlich, daß sie fortan ein Etwas an ihm aussetzen fand, daß Alles, was er that oder wollte, ihr recht, gut und schön erschien, gerade so, wie das früher ihr gegenüber bei ihm der Fall gewesen. Zwar kamen nicht nur schwere Tage über sie, sondern Jahre, lange Jahre voll Heimweh in der Fremde und Drangsal in der Heimath. Noch viele Jahre währte dieser mit beispielloser Härte geführte Krieg und das ganze Land war eine Wüste, als die wenigen Bewohner, denen die Flucht gelungen, die bisher das bittere Brod der Verbannung gegessen hatten, heimkehrten, sich an der Stätte, wo ihre Wiege gestanden, wieder ansiedeln durften. Aber ineinander und miteinander unsagbar glücklich waren Diether und Bärbel Hartmann dennoch. Und wenn der Ernst des Lebens und der Zeit ihm sein blüthes Gepräge ausdrücken wollte, so war sie es, deren unverfälgbarer Frohsinn seine gefurchte Stirn glättete und ihm, wie ihrer ganzen Umgebung, das Dasein sonnig erheiterte. Ebenso reichte ein Wort, ja ein Blick von ihr hin, seine ausfodernde Festigkeit, die er stets ablegen wollte, aber nie ganz ablegen konnte, zu dämpfen. So paßten denn der Käskönig und Ulrich's Bärbel doch ganz vorzüglich für einander — besser, als vielleicht jemals ein Paar, von dem Jeder-mann behauptet hatte, es sei eigens für einander geschaffen.

Denn der Käskönig blieb Diether Hartmann zeit-lebens im Munde seiner Freunde und Landsleute. Die nächsten Jahre nach dem Aufbau der Stadt dachte man nicht an diese Pfingstfeier, und dann kam wieder der Spanische Erbfolgekrieg, in dem das schöne Rheinland gleichfalls schwer geschädigt wurde. Als man endlich das Fest in aller Weise beging, hieß der jede Pfingsten neu-ermählte Bursche der neue Käskönig, Diether aber schlechtweg der Käskönig, selbst als sein Entel zu dieser Würde erkoren ward.

Die Marquise tröstete sich bald — wozu in Versailles ja Gelegenheit genug vorhanden. Sie behielt aber eine lebhaftere Abneigung gegen die Deutschen und Deutschland, besuchte zeitweilig nicht mehr ihre Güter im Reich; jenes Schloß war ihr ohnehin nicht geblieben, weil das Bliesthal beim Friedensschluß nicht an Frankreich fiel. Diefher sah und hörte nie wieder etwas von ihr. Wohl aber hatte er, ohne zu wissen, daß es ihr gehörte, ihr Geld, den Schatz aus den Ruinen der Abtei Limburg, gehoben. Es half ihm die schrecklichen Kriege überdauern und die verwüsteten Grundstücke wieder auf- und aufbauen. Da sich kein Eigenthümer dazu meldete, hielt er sich in Gemeinschaft mit Pöbel für den rechtmäßigen Besitzer — die heutigen Ansichten über Zundrecht waren damals noch nicht üblich. Bei seinem rastlosen Fleiß wurde er bald ein wohlhabender Mann, und seine Nachkommen sind noch hochangesehene Leute.

Vermischtes.

R. [Jubeljahresfeier.] Der altersschwache Papst Pius IX., welcher, geleitet von der mächtigen Partei der Jesuiten, seine Augen absichtlich verschließt vor dem Lichte, das der Fortschritt der Wissenschaften und der Bildung über die Völker verbreitet hat, lacht fort und fort neue Waffen aus der Rüstammer längst geschwundener Jahrhunderte emsig hervor, um den ihm verhassten Zeitgeist zu bekämpfen. Am 24. December v. J. hat der Unfehlbare ein Rundschreiben an die katholische Christenheit in allen Ländern erlassen, worin er eine Jubeljahresfeier für 1875 anordnet, um bei dieser Gelegenheit den in Rom versammelten Schaaaren von Neuem den Befehl einzuschärfen, daß seinen Anordnungen allein mit Beachtung der Befehle der Staaten unbedingter Gehorsam geleistet werden müsse. Ueber die Entstehung solcher Jahresfestlichkeiten berichtet uns die Geschichte Folgendes: Im Anschluß an die jübliche Feier eines nach je 50 Jahren wiederkehrenden Hall- oder Jubeljahres kam Papst Bonifacius VIII. auf den Gedanken, das Jahr 1300 für ein festliches Jubeljahr den Völkern Europas verkündigen zu lassen. Wer im Jubeljahre nach Rom pilgerte und sein Scherlein auf dem Altar Petri opferte, erhielt vollkommenen Ablass für alle Sünden, die er in seinem ganzen Leben begangen hatte. Es strömte eine Menschenmenge von 200,000 von jedem Alter und Geschlechte in Rom zusammen und der heilige Vater hatte einen Gewinn von dem Jubeljahre von 15 Millionen Goldgulden. Hundert Jahre sind aber eine sehr lange Zeit und die Päpste waren bei ihrer Verschwendungssucht stets in Geldverlegenheit. Clemens VI. ordnete daher an, daß jedes fünfzigste Jahr ein Jubeljahr sein sollte und erließ an die Engel des Paradieses den gemessenen Befehl auch die vom Fegefeuer erlösten Seelen derjenigen Personen, die auf der Reise nach Rom sterben müßten, in die Freuden des Himmels sofort einzuführen. Das zweite Jubeljahr 1350 fiel noch einträglich aus als das erste. Man giebt den Gesamtvertrag des Jahres auf 22 Millionen Goldgulden an. Ueber eine Million Menschen strömte nach der ewigen Stadt. Das Gedränge in der Peterskirche war so groß, daß viele Pilger erdrückt wurden, und 10,000 derselben an der Pest starben. Die fünfzig Jahre dünkten aber den nachfolgenden Päpsten für ihre Schatzkammer eine noch zu lange Frist, um die goldene Ernte der Jubeljahre einzuheimsen. Urban VI. verkürzte daher, zum Andenken an das Lebensalter Christi, die Zwischenzeit auf 33 Jahre und Sixtus IV. hatte die Gnade, sie wegen der Hinsälligkeit des menschlichen Lebens auf 25 Jahre herabzusetzen. Da viele Gläubige verhindert waren, nach Rom zu pilgern, so schickte ihnen Bonifacius IX. aus Menschenfreundlichkeit gegen Erlösung des dritten Theiles der Reisekosten den Ablass ins Haus. Papst Alexander VI. fügte dem Jubeljahre eine neue Erfindung hinzu. Von ihm rührt die goldene Pforte an der Peterskirche her. Beim Beginn des Jubeljahres wurde dieselbe geöffnet, nachdem der Papst mit goldenem Hammer drei Schläge gegen die Thüre gethan hatte. Am Schlusse des Jahres wurde die Pforte unter großen Feierlichkeiten wieder vermauert. Wer durch diese Pforte zu schreiten das Glück hatte, war von allen seinen Sünden befreit und mit dem Himmel verlobt. Gegen Erlösung einer bestimmten Summe konnte man hierbei auch für einen Abwesenden Ablass erwerben. Aber für die Geldgier der Statthalter Gottes war auch ein Zeitraum von 25 Jahren viel zu lange, es wurden daher noch Extrajubeljahre ganz nach dem augenblicklichen Bedürfnisse angeordnet. Das lucrative Geschäft erfuhr durch die Reformation, welche ihren segensreichen Einfluß von Deutschland aus auch auf die übrigen Länder Europas verbreitete, wesentlichen Abbruch. Die Einnahmen wurden immer geringer und als Benedict XIV. für 1750 ein Jubeljahr ausschrieb, zogen Bettler und allerlei Gesindel in hellen Haufen nach der ewigen Stadt, von denen nichts zu holen war, und welche, im Gegentheil, für die Bevölkerung Roms zu unerträglichen Plage wurden. Das Jahr 1800 fiel wegen der damaligen politischen Verhältnisse ganz aus, auch die Jubeljahre 1825 und 1850 fanden, wenigstens außerhalb Roms, in Europa keine weitere Beachtung. Bei dem gegenwärtigen Kampfe zwischen der Römischen Curie und der übrigen Welt wird das Jubeljahr 1875 voraussichtlich nicht so ganz unbeachtet bleiben und dem Gefangenen des Vaticans für den Verlust an Peterspennigen eine Einnahme bringen, die ihm unter seinen Sorgen wegen der verlorenen Welt Herrschaft einigen Trost gewähren dürfte.

Ueber die Trauerceremonien in China um den Tod des Souveräns schreibt Westly Dispatch wie folgt: Da der Kaiser von China todt ist, werden alle seine Unterthanen je nach ihrem Range seinen Tod zu betrauern aufgefordert werden. Sobald die Proclamation des Gouverneurs der Provinz erlassen ist, legen die Mandarine unter ihm nicht nur Trauer an, sondern überfüllen auch die Verzierung an ihren Hauswänden und verhüllen ihre Säufte mit schwarzem Tuch. Die gewöhnlichen Leute müssen ihre Köpfe rasiren und

auch gewisse direct für sie vorgesehene Ceremonien verrichten. Die Mandarine und der Ortsadel jedoch versammeln sich nach einer zweiten Proclamation des Provinzialgouverneurs an bestimmten Tagen in einem besonderen Tempel, um ihre Klagen zu erheben für den verstorbenen Monarchen, den die meisten von diesen Trauernden auch nicht einmal gesehen haben. Folgendes ist ihre Verfahrensweise: Nachdem die Mandarine, der niedere Adel und Andere, die berechtigt sind, an dieser Ceremonie Theil zu nehmen, innerhalb des Tempels sich versammelt haben, nimmt Jeder je nach seinem Range auf einer vorher direct angefertigten Tribüne die ihm angewiesene Stellung leise und langsam ein. Nachdem dies geschehen, erscheint der Ceremonienmeister. Wenn Alles in Ordnung ist, ruft dieser, inmitten tiefsten Schweigens, in befehlendem Tone aus: „Knie nieder!“ Sofort stürzen 100 oder 200 Individuen, die höchsten in Rang und Macht in der Provinz zu gleicher Zeit nieder. Dann erfolgt der Befehl: „Schlagt eure Köpfe einmal an den Boden“, und die ganze Gesellschaft thut auch dies. Wieder und wieder schlagen sie mit ihren Stirnen den Boden und wenn sie zum dritten Male niedergekniet sind und ihre Stirnen an den Boden geschlagen haben, befehlt der Ceremonienmeister, während Alle auf Händen und Knien liegen: „Beginnt eure Wehklagen“, worauf diese erwachsenen, mit Bernunft begabten Geschöpfe in halberstimmter Stimme zu heulen und zu weinen anfangen. Nach etwa einer Minute wird ihnen befohlen, „mit dem Weinen aufzuhören“, „aufzustehen“ und „ihre Plätze zu verlassen“, was sie nachgerade nicht ungern zu thun scheinen. So endet die „Ceremonie der drei Verbeugungen und neun Schläge.“ Das Schönste in der ganzen Geschichte ist, daß, bis des Kaisers Tod officiell von Peking gemeldet ist, Niemand traurig zu sein braucht. Ein Dampfer bringt gewöhnlich die Nachricht lange vor des Gouverneurs officieller Depesche, aber obwohl Jedermann den Tod des Kaisers weiß, versteht Jeder doch ungemein seine Gefühle zu beherrschen und geht fidel umher, als wäre nichts vorgefallen. Erst wenn die officielle Anzeige ankommt, wird das ganze Volk von plötzlicher Trauer befallen.

Provinzielles.

Der Berliner Courierzug verspätete an einem der letzten Tage vergangener Woche um $\frac{3}{4}$ Stunden, weil in der Nacht vorher an verschiedenen Stellen die Bahn mehrere Fuß hoch mit Schnee verweht war. Ungleich mehr Schnee ist aber auf der Strecke nach Gydtsuhnen und namentlich von Gumbinnen ab gefallen; dort liegt der Schnee überall mehrere Fuß hoch und sind sämtliche Hohlwege bis zum obersten Rande vollgeweicht. Man äußert sich jedoch in der ganzen Provinz hierüber so wie über den eingetretenen Frost sehr erireut, denn noch ist kaum die Hälfte der Bau- und Brennholzer aus den Wäldern ausgerückt.

Königsberg. Wie das Criminalgericht symbolische Beleidigungen auffaßt, davon hatten wir vor wenigen Tagen ein Beispiel. Ein von seiner Herrschaft entlassenes Dienstmädchen wurde nämlich mit 14 Tagen Gefängniß bestraft, weil dasselbe, um Rache an der Frau zu üben, an der Klingel der Thüre ritz, und als die Herrschaft am Fenster erschien, diesel mit frecher Gebärde eine sogenannte lange Nase drehte. Die Urtheile fallen aber sehr verschieden aus, bemerkt hierzu die „Pr.-Z.“, denn oftmals werden Realinjurien und Injurien gegen Polizei- und andere Beamte mit weit geringerer Strafe beahndet. — Wie dasselbe Blatt berichtet, machte am Donnerstag mit dem Berliner Courierzuge ein Wagenschmierer eine fatale und gewiß nicht unglückliche Fahrt. Er hatte sich nämlich in Ludwigsort um einige Sekunden verspätet und nur noch soviel Zeit, auf das Fußbrett des hintersten Wagens zu springen, er hoffte wahrscheinlich, mit Leichtigkeit hinaufzuklettern und sich oben sicher unterbringen zu können. Doch sah er die Unmöglichkeit seiner Bemühungen sehr bald ein und mußte sich in sein Schicksal ergeben. Mittlerweile wurde ihm aber doch bange; seine Situation wurde immer gefährlicher, denn er hatte nur einen schwachen Halt und mußte jeden Augenblick befürchten, von dem Schnee, durch den der Zug dahinstraupte, heruntergerissen zu werden, er riskirte daher den letzten Krampf, indem er mit den schon ganz steif gefrorenen Händen sich emporhob und bis zur Signalleine gelangte. Diese zog er nun mit aller Kraft an, der Zug bremste und unser Jongleur konnte in Sicherheit gebracht werden.

In der letzten Stadtverordneten-Versammlung wurde der städtische Verwaltungsbericht bis incl. 1874 durch den Stadtkämmerer Hoffmann zum Vortrage gebracht. Daran schloß sich ein Bericht über die städtische Wasserleitung. Die Kosten dafür waren von Vaurath Hensch auf 574,638 Thaler veranschlagt worden. Um für alle Eventualitäten gedeckt dazustehen, wurde 1870 eine Anleihe von 650,000 Thlr gemacht, wozu bereits im Jahre 1872 noch eine Supplementaranleihe von 500,000 Thaler aufgenommen werden mußte. Im vorigen Jahre wurden dann noch 30,000 Thlr bewilligt, um dem Anschlußcanal aus der Leedwiese zu helfen. Von den bereiten Geldern sind jetzt nur noch 7000 Thaler baar und 26,000 Thlr in verschiedenen Materialien vorhanden, sonst ist der Fonds vollständig erschöpft und dürften zur Vollenbung des Anschlußcanals und Herstellung des Hebewerks noch eine Summe von $\frac{1}{4}$ Million Thalern gebraucht werden. Zu dieser Mittheilung paßte die fernere von der Erhaltung der alten 7 Meilen langen durch 11 Sammelteiche bespeisten Leitung, welche der Oberreich befüllt, für den schlimmsten Fall, daß unsere neue unterirdische Wasserleitung dereinst nicht vollständig ausreichen sollte! — Nicht allein Weizen und Roggen haben neuerdings eine weitere Preisreduction von 4—6 Mk. pro Tonne erfahren, sondern auch Sommergetreide, welches sich bisher so fest behauptete, ist weientlich billiger geworden.

Das „Tagebl.“ enthält folgende Notiz: Ein aus-

wärtiger Arzt zeigte vor längerer Zeit dem hiesigen Polizeipräsidenten an, daß ein Kind an Symptomen der Arsenit-Vergiftung erkrankt sei, nachdem es Spielwaren in den Mund genommen habe, die aus einer hiesigen Spielwaarenhandlung entnommen waren. Es wurden in der betreffenden Handlung nun Recherchen gehalten und fanden sich dabei in der That Spielwaaren vor, die mit der arsenithaltigen bekannten grünen Farbe, dem sogenannten Schweinfurter Grün angestrichen waren. Die Sachen wurden mit Beschlag belegt und gegen die Handlung die Anklage wegen Uebertretung sanitätspolizeilicher Vorschriften erhoben. Die Angeklagte machte den Einwand, daß sie die Waaren aus einer Fabrik entnommen habe, ohne zu ahnen, daß an ihnen irgend etwas Gesundheitsgefährliches sich befinde. Trotzdem erfolgte die Verurtheilung zu 15 Mark, welche auch in zweiter Instanz bestätigt wurde weil es bei Uebertretungen keineswegs auf den dolus ankäme, sondern die vom ersten Richter festgestellte Thatfache genüge, der bestehenden sanitäts-polizeilichen Vorschriften zuwider Waaren feilgehalten sind, die nach der Ermittelung des Medizinal-Raths Dr. Pincus mit arsenithaltigem Grün gefärbt waren.

Aus dem Fischhausener Kreise erhält die „R. Z.“ folgende Mittheilung: Die Bernsteinbergwerke im Samlande mehren sich, denn außer den in Kortucken und Palmnicken bestehenden bereits solche in Thierenberg und Georgenswalde, bei Seibau soll die Anlage eines solchen nächstens in Angriff genommen werden. Außerdem werden an verschiedenen Orten behufs Anlage von Bergwerken Bohrversuche gemacht, welche oft ohne technische und geologische Kenntniße unternommen, wohl zu keinem Resultate führen dürften, wie der Versuch zwischen Dirschheim und Brüterort zur Genüge ergeben wird. Außer dem Bergwerke in Palmnicken sind noch bis jetzt nirgends auch nur nennenswerthe Resultate erzielt. Eine durch mehrere Provinzialblätter verbreitete Nachricht, daß das Bergwerk Palmnicken eingestürzt sei, muß hiermit widerlegt werden. Anlaß zu dieser Nachricht hat wahrscheinlich das Ausgehen einer kleinen Erdmasse bei Fertigung eines Hauptschachtes gegeben, welcher Vorfall aber sehr bald unschädlich gemacht ward.

Danzig. Dem vom Vorsteheramte der Königsberger Kaufmannschaft mitgetheilten Antrage, betreffend die Einrichtung periodischer Conferenzen von Delegirten der Eisenbahn-Verwaltungen und der Handelsvorstände innerhalb der Provinz Preußen, wird sich auch das Vorsteheramt der hiesigen Kaufmannschaft anschließen.

Gerichtshalle.

Im December v. J. verkaufte die Wittwe L., eine 80jährige Matrone, ihr Grundstück in Schmelz und erhielt an Kaufgeld 370 Thlr. in 3 Hundertthalerscheinen, 2 Fünfthalerscheinen und 50 harten Thalern ausgezahlt, die sie theils in ihrer Kammer, theils im Schranke vernahrte. Nach nicht langer Zeit vermählte sie 20 Thaler und die angefallenen Mittelungen ergaben, daß der Bursche Robert Pankutt aus Schmelz in Abwesenheit der L. aus dem Schranke 6 Thlr. herausgangelst und dieselben theilweise zum Ankauf einer Ziehharmonika verwendet hatte. Den ihr nunmehr wohlmeinend erteilten Rath, ihr Geld auf die Sparkasse zu bringen, ließ die alte Frau unbesorgt und mußte bald darauf die traurige Entdeckung machen, daß ihr sämmtliches Geld, mit Ausnahme eines zum Ankauf zurückgelassenen Fünfthalerscheins, sowie auch zwei silberne Theelöffel gestohlen waren. Der Verdacht der Thäterhaft lenkte sich auf die Schneiberfrau Derttha Warfus aus Schmelz, welche mit der Bestohlenen zusammen in einem Hause gewohnt hatte und die bei ihr abgefallene Hauskuchung bestätigte insoferne jenen Verdacht, als an neun verschiedenen Stellen ein Hundertthalerschein, 95 Thlr. 24 Sgr. baar und die beiden Theelöffel aufgefunden wurden. Nichtsdestoweniger bestritt die Warfus den ihr zur Last gelegten Diebstahl und stellt sich als eine an ihre Ehre tief angegriffene Frau hin. Den Hundertthalerschein und die Löffel will sie zu verschiedenen Zeiten in verschiedenen Straßen hiesiger Stadt gefunden haben, das baare Geld soll von einem Lotteriegewinne aus dem Jahre 1869 herrühren! Ist es schon an sich unwahrscheinlich, daß das Geld auf der Straße liegt, so kommt hinzu, daß sich niemals der Perlicker jener Banknote gemeldet hat, auch ist die zweite Ausrede ebenso aus der Luft gegriffen. Allerdings hat der Chemann der Warfus im Jahre 1869 einen Gewinn von 400 Thlr. gemacht, aber dieser war längst den Weg aller Milliarden gegangen und schon im September 1870 hatte die Angeklagte erklärt, daß von dem Gewinne nichts mehr vorhanden sei. Wie durch Zeugen festgestellt wurde, hat die Angeklagte bis Ende 1874 mit der bittersten Armuth gekämpft, sich aller entbehrlichen Sachen entäußert, ja schon im September 1873 war ihre Armut so groß, daß sie keine Wohnung fand. Zwölf Bagatellprozesse und mehrere fruchtlos vollstreckte Executionen gaben Zeugniß ihrer trostlosen Lage, die sich kurz nach dem Diebstahle auf einmal in das Gegenteil verwandelte. Sie kaufte ihre Kleidungsstücke ein und wechselte kurz nach einander bei den Kaufleuten M. und W. zwei Hundertthalerscheine. Die Angeklagte war auch Diejenige, welche vor dem Diebstahle die Frau L. von ihrer Absicht, das überflüssige Geld auf die Sparkasse zu bringen, abrieth. Solchen Beweisen gegenüber beharrte die Angeklagte bei ihrem Eigenthum, was die Königl. Staatsanwaltschaft veranlaßte gegen sie eine 6monatliche Gefängnißstrafe zu beantragen. Auch der Gerichtshof gewann die Ueberzeugung von ihrer Schuld und verurtheilte sie mit Rücksicht auf den hohen Grad der Noth zu 9 Monaten Gefängniß und 1 Jahr Ehrverlust, den Burschen Pankutt zu 3 Tagen Gefängniß.